

Diese Zeitung erscheint jede Woche Sonnabends. Preis vierteljährlich durch die Post bezogen 1,20 M. Eingetragen in die Postverzeichnisse Nr. 6482.

Der Proletarier

Anzeigenpreis: 50 Pf. für die 3gepalt. Zeitspalt. Geschäftsanzeigen werden nicht angenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Postcheckkonto: Nr. 358 15 Postcheckamt Hannover.

Verlag von A. Brep. Druck von C. A. S. Meißner & Co., beide in Hannover.

Redaktionschluss: Montag morgen 9 Uhr. Verantwortlicher Redakteur: Sebastian Prall, Hannover.

Redaktion und Expedition: Hannover M. Rathenauplatz 3. Fernsprechanstalt 2 28 41 und 2 28 42.

Schiedspruch gegen Lohnsenkung.

Einer hat's gewagt.

Aus den wiederholten Äußerungen des Reichskanzlers Brüning und des Reichsarbeitsministers Stegerwald, daß der Lohnabbau nicht ins Unendliche fortgesetzt werden könne, hat endlich ein Schlichter die logischen Konsequenzen gezogen.

Aus Anlaß des von den Unternehmern der Berliner Metallindustrie eingeleiteten Lohnkonfliktes mit der Absicht des periodischen Lohnabbaues fällt der Schlichtungsanschuß unter dem Vorsitzenden Gewerberat Körner einen Schiedspruch, wonach kein Lohnabbau erfolgt, dagegen das seitherige Lohnabkommen verlängert wird und mit vierzehntägiger Frist erstmalig am 13. Dezember kündbar ist. Die Begründung des Schiedspruches durch den Vorsitzenden lautet:

„Die Gesteungskosten in der Berliner Metallindustrie müssen wesentlich gesenkt werden, wenn insbesondere die auf die Ausführung angewiesenen Betriebe wettbewerbsfähig bleiben sollen. Es widerspricht aber der sozialen Gerechtigkeit, diese Senkung immer wieder nur von der Lohnseite her vorzunehmen. Außerdem kann die Lebensmöglichkeit der Arbeiter bei der Bemessung des Lohnes nicht unberücksichtigt bleiben. Jede gesellschaftliche Arbeit verliert ihren Sinn, wenn die Erträge nicht wenigstens die zum Lebensunterhalt unbedingt notwendigen Ausgaben decken.

Solange die Lebenshaltung nicht durch eine Herabsetzung der Lebensmittelpreise wesentlich verbilligt wird, oder wenn das aus agrarpolitischen Erwägungen nicht erreichbar ist, solange nicht die Mieten gesenkt und die Tarife für die städtischen Unternehmungen, Gas, Wasser, Elektrizität, Verkehr, herabgesetzt und die Abzüge für Steuern und Sozialversicherung verringert werden, ist eine weitere Kürzung der Bezüge der Arbeitnehmer nicht möglich.

Vor allem muß die Fahrt von der Wohnung zur Arbeitsstätte und zurück verbilligt werden. Es ist auf die Dauer nicht aufrechtzuerhalten, daß der Facharbeiter sechs, der ungelernete Arbeiter acht bis zwölf und die Arbeiterin und der jugend-

liche Arbeiter 15 Prozent und mehr ihres Nettolohnes hierfür aufwenden müssen.

Die vorgeschlagene Verlängerung des bisherigen Lohnabkommens kann nur ein Provisorium sein. Es müssen nunmehr unverzüglich die erforderlichen Maßnahmen zur Herabsetzung der übrigen Gesteungskosten und zur Verbilligung der Lebenshaltung geschaffen werden. Andernfalls wird man in sehr kurzer Zeit vor der bitteren Entscheidung erheblicher weiterer Betriebseinschränkungen oder Herabdrückung des Lohnes unter das Existenzminimum stehen.“

Der Schiedspruch beweist menschliches, soziales und volkswirtschaftliches Verständnis. Er klingt aber auch wie Empörung gegen bitteres Unrecht. Er hört sich an wie ein tiefempfundener Protest gegen die schon allzulange auf dem Reichsarbeitsministerium ruhende Faust der Konzern-, Trust- und sonstigen Kapitalisten.

Schließlich ist auch ein staatlicher Schlichter ein Mensch, ein Familienvater, vielleicht hat er irgendwo das Elend der Proletarierfamilien geschaut. Und vielleicht ist er den Gedrückten menschlich doch mehr verwandt als ein Unternehmer-syndikus. Schließlich wissen auch die Schlichter, daß die Zahl der Millionäre in Deutschland von Jahr zu Jahr größer wird. Vielleicht glauben die Schlichter, daß es noch Bilanzen der Aktiengesellschaften gibt, die mit den Buchungen und besonders mit den berühmten Handelsunkosten in Einklang stehen.

Wo sind die Schlichter Deutschlands, die dem Protest gegen die fürchterliche Verelendung der Arbeitnehmerschaft Ausdruck verleihen?

Der Verband Berliner Metallindustrieller hat den Schiedspruch abgelehnt.

Hoffentlich denken die Herren zu Weihnachten an ihren Lohnraub, wenn sie ihren Frauen und Kindern die geraubten Hungerpfennige unter den Christbaum legen. Möge ihnen der Gedanke an den Lohnraub jede Weihnachtsfreude vergällen; sie verdienen es so!

Organisation weiterzutreiben. Es war das Werk Bestmanns, daß die Landarbeiter, welche damals, unter einer schmachvollen Gesindeordnung eingeeignet, sich bessere Lebensbedingungen erkämpfen konnten. Als der Krieg ausbrach, übernahm Kollege Bestmann wieder selbst die Einkassierung der Beiträge. Wenn in den Industrien am Orte vor dem Kriege bereits für ungelernete Arbeiter Löhne bestanden, die sich den Löhnen der gelerneten Arbeiter stark näherten, so ist ein gut Teil dieses Fortschritts auf Bestmanns Konto zu buchen. Zum Aufstieg der Organisation hat Bestmann sehr gut Teil beigetragen.

Gustav Bestmann stellte auch außerhalb des Verbandes seinen Mann in der Arbeiterbewegung. So war er Mitglied des Ausschusses im Konsumverein und von 1913 bis 1919 Stadtverordneter.

Wir gratulieren dem Kollegen Bestmann zu seinem Jubiläum herzlich und wünschen, daß es ihm noch lange vergönnt sein möge, sein Amt in voller Rüstigkeit im Interesse des Verbandes auszuüben!

Die Unternehmer-Internationale gegen Arbeiterschutz und Sozialversicherung.

Von der 55. Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts.

Der Verwaltungsrat des Internationalen Arbeitsamts in Genf hielt seine 55. Sitzung vom 12. bis 17. Oktober ab. Vor der Erledigung der umfangreichen Tagesordnung hatte er einen neuen Vorsitzenden zu wählen, da Arthur Fontaine, sein bisheriger Vorsitzender, Anfang September gestorben ist. Fontaine, der Vertreter der französischen Regierung, war Vorsitzender seit 1920, er war in Frankreich ein überzeugter Anhänger und Förderer der Sozialpolitik.

Sein Nachfolger wurde Ernst Maheim, der als Vertreter der belgischen Regierung dem Verwaltungsrat von Anfang an angehört.

Zu einer grundsätzlichen Auseinandersetzung mit den Unternehmervertretern kam es bei der Festsetzung der Tagesordnung für die Konferenz von 1933. Die Oktobertagung des Verwaltungsrats nimmt in der Regel die erste Prüfung der vorgeschlagenen Tagesordnungspunkte vor, endgültig wird die Tagesordnung erst im Januar darauf festgesetzt. Schon jetzt kann gesagt werden, daß im Jahre 1933 die Konferenz sich mit der zweiten Lesung der Punkte zu beschäftigen haben wird, die im Jahre 1932 erstmalig beraten werden. Es sind dies vor allem die Invaliden-, Alters- und Sterbensversicherung und die Arbeitsnachweise, daneben wird die Arbeitslosenversicherung und das Vierschichten-system in der Tafelglasindustrie, wenn nicht in der gesamten Glasindustrie, soweit sie kontinuierlich arbeitet, auf der Tagesordnung stehen. Die Aussprache wurde eingeleitet mit einer Erklärung der Unternehmer folgenden Inhalts:

„Wir halten es für unsere Pflicht, uns mit der ganzen Offenheit auszusprechen, welche die Situation erfordert. Diese ist, wie Sie alle wissen, in sämtlichen Ländern schwierig: zu den wirtschaftlichen Schwierigkeiten gesellen sich die finanziellen Erschütterungen, und alle Staaten streifen sich darüber, wie dieser Krise Einhalt geboten werden kann und wie man sich den neuen Verhältnissen anpaßt.

Wir haben die feste Überzeugung, daß die Welt aus diesen Schwierigkeiten herauskommen muß und herauskommen wird. Wir versprechen, wie in der Vergangenheit, der Internationalen Arbeitsorganisation unsere Mitarbeit. Wir sind aber der Meinung, daß in diesem Augenblick vor allen Dingen das Bestreben notwendig ist, die von der Internationalen Arbeitsorganisation bereits erzielten Ergebnisse zu erhalten und zu befestigen.

Wir verhehlen uns nicht, daß die Fragen, welche auf der Tagesordnung von 1932 und 1933 stehen: Invaliden-, Alters- und Sterbensversicherung, dazu die Frage der Arbeitsnachweise, infolge der neuen Belastungen, die sie für viele Länder mit sich bringen, die erforderliche Anpassung schwieriger machen. Immerhin handelt es sich hier um einen Beschluß, der in besseren Zeiten gefaßt wurde und dem wir uns unterwerfen. Aber wir zögern nicht, zu erklären, daß man im Interesse der Gesamtheit der Weltwirtschaft die nötige Zeit lassen muß, sich zu erholen, und es unterlassen muß, ihr neue Fesseln anzulegen.

Aus diesem Grunde können wir uns dem neuen, in der Note des Direktors angeregten, Aktionsprogramm nicht anschließen — dies um so weniger, da das für 1932 und 1933 bereits aufgestellte Programm, um zum guten Ende geführt zu werden, von der Konferenz eine beträchtliche Anstrengung erfordern wird.

Es erscheint uns sogar kühn, die Arbeit der Konferenz von 1932 und 1933 auf die Behandlung der folgenden Gegenstände zu beschränken:

Invaliden-, Alters-, Sterbensversicherung und Arbeitsnachweise, so wie sie in dem dem Räte derzeit vorliegenden Entwurfsentwurf vorgesehen sind, und die Frage der Aufrechterhaltung der Passivansprüche davon loszutrennen zur Berichterstattung in der ersten Aussprache von 1933, da diese Frage erst nach Lösung der Hauptprobleme logisch behandelt werden kann.

Dies ist der einzige neue Punkt, den wir für die Tagesordnung von 1933 vorschlagen.“

* Es handelt sich um die Erhaltung erworbener Ansprüche beim Verlassen des Landes.

Führeemoral.

Die „Frankfurter Zeitung“ brachte zu ihrem Jubiläum eine Sonderausgabe, betitelt „Nachkriegskapitalismus“. In dieser Sonderausgabe heißt es in einem Artikel mit der Überschrift „Unsere Unternehmer“:

„Krieg und Inflation haben auch auf diesem Gebiete verheerende Wirkungen und Nachwirkungen gezeigt. Weinade in allen Ländern hat es Großspekulanten und Finanzmeteor gegeben, die aus der Not der Massen Kapital zu schlagen versuchten. Sie wurden fast alle von einem raschen Ende ereilt. Aber die Inflation, namentlich die in Deutschland, die größte aller Zeiten, hinterließ in breiteren Kreisen der Führer ihre nachteiligen Spuren. Die Großmannsucht, die einzelne arrivierte Unternehmer an den Tag legten, der mit der Not der Massen und der geistigen Oberflächlichkeit und mit der Belastung des Landes kontrastierende Lebensstil, den ein gewisser Teil unserer Wirtschaftsführer entfaltete; die kriminellen Vorfälle, die beim Zusammenbruch erster Unternehmungen (Frankfurter Allgemeine Versicherungs-AG. und Norddeutsche Wollkammerei) offenbart wurden; die vielfachen Mißbräuche im Aktienwesen, die im Anschluß an eine in der Inflationszeit leider gang und gäbe gewordene Aktionär-Expropriation zu beobachten waren; die Versuche, mit Hilfe von Stimmrechtsaktien industrielle Erbhöflichkeit aufzubauen und die Unternehmerschaft statt auf Leistung auf Vergewaltigung der Kapitalgeber zu gründen; die Protektion und die Klüngelwirtschaft, die demgemäß bei der Besetzung leitender Stellen eine Rolle spielten; die Festsetzung von aufreizenden Phantastiebezügen für die leitenden Männer, die häufig ohne Rücksicht auf Leistung, Qualifikation und „Marktwert“ erfolgte; die Inkonsequenzen, deren sich grundsätzliche Vertreter einer freien Unternehmerschaft mehr als einmal schuldig gemacht haben, wenn es sich darum handelte, in irgendwelcher Form staatliche Subventionen für das eigene Unternehmen zu gewinnen; überhaupt das anspruchsvolle Auftreten bei der Verteilung volkswirtschaftlicher Fragen, das sich manche dieser Führer anmaßten, auch wenn sie, obwohl vielleicht gute Geschäftskleute, völlige Laien auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik waren — das alles und manches andere hat das Vertrauen in die überlegene und einwandfreie Wirtschaftsführung beeinträchtigt und dazu geführt, daß die großen positiven Leistungen des Unternehmertums in der Nachkriegszeit nicht die gebührende Anerkennung gefunden haben. . . . Auf den Unternehmern und Kapitalisten selber lastet heute die Hauptverantwortung für das Schicksal des deutschen Kapitalismus.“

Die „Vossische Zeitung“ hat eine Auseinandersetzung mit den Zementkartellen geführt. In einem abschließenden Artikel macht dieses Blatt in Nr. 496 folgende Ausführungen:

„Ohne auf Einzelheiten heute näher einzugehen, offenbart das uns überlassene Material folgende Tatsachen: Unlauterer Wettbewerb, versuchte Befestigung, Wirtschaft-

spionage, gegen die guten Sitten verstößenden unfairen Konkurrenzkampf, Ausnutzung der Wirtschaftsmacht durch Boykottandrohung gegen Handwerker und Gewerkschaften, last, not least: Verlockung von Gemeinden durch Finanzunterstützung. Es kommen hinzu Ausnutzung der Konkurrenzordnung durch Stellung von Konkursanträgen angeblicher Gläubiger, innere Ausplünderung von Aufsichtsräten durch Ankauf von Grundschuldbriefen mit dem Ziel, sie durch ihre Kündigung in finanzielle Schwierigkeiten zu bringen.“

So sieht die Geschäftsmoral hinter den Kulissen der Großunternehmungen aus. Deshalb: Nieder mit dem Marxismus! — Fort mit den Gewerkschaften! — Fort mit der Sozialversicherung! — Es lebe der Schwindel!

Gustav Bestmann

25 Jahre Verbandsangehörer.

In aller Stille wollte unser treuer Kollege Gustav Bestmann sich an seinem Jubiläum vorbeidrücken. Und so müssen wir ihm ohne seine Einwilligung die verdiente Ehrung zuteil werden lassen.

Am 1. Oktober 1931 waren es 25 Jahre, daß Kollege Gustav Bestmann von der Ortszahlstelle angestellt wurde. Bestmann wurde am 19. April 1888 in Quickborn bei Hamburg geboren, wo er auch die Volksschule besuchte. Schon als Schulknabe mußte unser Kollege Frondienste leisten, so daß ihm dadurch viele Stunden des Unterrichts verloren gingen. Als junger Fabrikarbeiter kam er später nach Elmshorn und trat am 29. Juli 1895 in den Verband der Fabrik-, Land- und Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen ein. Seit 36 Jahren kämpft er mit in den vordersten Reihen. Als Heizer einer damaligen Lederfabrik (Firma Peters) führte er ehrenamtlich die Geschäfte der Zahlstelle. Damals bestanden die Unternehmer die Kämpfer des Proletariats mit Hilfe schwarzer Listen durchs Land. Dies drohte auch unserem Kollegen Bestmann im Frühjahr 1906, nach dem Streik der Hilfsarbeiter in den Elmshorner Lederfabriken. Bestmann vertrat damals die streikenden Verbandskollegen bei den Verhandlungen mit den Arbeitgebern. Letztere verlangten nach Beendigung des Kampfes von seinem Arbeitgeber seine Entlassung. Dieser, wohl ein weißer Hase, lehnte das Ansuchen ab. Im Oktober 1906 stellten ihn die Kollegen als besoldeten Einkassierer an. Nun war für Bestmann die Möglichkeit der freien Auswirkung gekommen. 1912 verschmolzen sich die Zahlstellen Alsteren, Pinneberg, Horst, Quickborn mit dem Sitz in Elmshorn. Dieser Zusammenschluß erforderte eine ganze Kraft, und Kollege Bestmann wurde als Geschäftsführer im Oktober 1912 angestellt.

Als Hanskassierer löste ihn der 1919 verstorbene Kollege August Melban ab. Nach dieser Verschmelzung bedurfte es des uner müßigen Schaffens, um an allen Orten die

Mit anderen Worten heißt das: Die Internationale Arbeitsorganisation hat auf sozial-politischem Gebiet ein „Salt“ zu blasen. Es ist genug geschehen.

Bezeichnend für die Einstellung der Unternehmer ist, daß sie in einer Zeit, wo 25 Millionen Arbeitslose vorhanden sind, hinterfragen wollen, daß die Arbeitslosenhilfe von der Konferenz besprochen wird. Das ist ein Mut, um den sie nicht zu beneiden sind. Selbstverständlich ist ihnen in der Aussprache nichts geschenkt worden, und bei der Abstimmung über ihren Vorschlag sind sie auch ganz allein geblieben.

Beachtlich ist, wie die schlechte Klassenlage des Völkerbundes auf die Geschäfte der Internationalen Arbeitsorganisation einwirkt. Es ist ein alter Streit zwischen dem Verwaltungsrat des Arbeitsamts und dem Finanzausschuß des Völkerbundes, ob der Verwaltungsrat das Recht hat, selbständig den Haushalt für das Amt zu regeln, oder ob dem Finanzausschuß des Völkerbundes das Recht zusteht, Abstriche zu machen. Bisher hat der Verwaltungsrat nicht vermocht, seinen Willen durchzusetzen, Jahr für Jahr wird vom Völkerbund der Ausgabenetat gekürzt. Für das Jahr 1932 verlangt er besonders starke Abstriche, und dies hat zur Folge, daß die seemannische Konferenz, die im Jahre 1930 begonnene Arbeit zu Ende führen soll, erst im Jahre 1933 abgehalten werden kann. Im Jahre 1932 fehlen die dazu erforderlichen Mittel. Damit ist auch die technische Vorkonferenz, die schon im Dezember d. J. stattfinden sollte, wegen der langen dazwischen liegenden Zeitspanne zunächst hinfällig geworden.

Dabei ist lebhaft besprochen worden, ob das Vorrecht der Seeschiffahrt, ihre Angelegenheiten in besonderen seemannischen Konferenzen zu regeln, aufrechterhalten bleiben darf, oder ob diese Fragen auf allgemeinen Konferenzen mit erledigt werden sollen. Die Arbeitergruppe hat sich immer für Regelung in allgemeinen Konferenzen ausgesprochen. Da aber die Reeder Schwierigkeiten auf Schwierigkeiten häufen und die Regelung der Arbeitszeit an Bord stark gefährdet erscheint, ist sie bei der Abstimmung für die Sonderkonferenz gewesen.

Hervorzuheben ist noch, daß der Ausschuß für die Arbeitslosigkeit noch in diesem Jahr zusammentreten soll und daß ein besonderer Ausschuß für eine Erhebung in der Schwerindustrie eingesetzt wird.

Frauenfragen.

Zur Arbeitsdienstpflicht für Frauen.

In Nr. 18 des „Proletarier“ wurde schon einmal zum Ruf nach der „Arbeitsdienstpflicht für Frauen“ Stellung genommen. Damals handelte es sich um die Antwort auf eine Notiz des „Karlsruher Tageblatts“, in der ein Arbeitsdienstjahr „für alle 20- bis 22-jährigen Fabrikarbeiterinnen und Bürodamen“ vorgeschlagen wurde. Man scheint sich in den reaktionären Kreisen, in denen die Arbeitsdienstpflicht als das Heil zur Rettung Deutschlands verkündet wird, noch nicht so recht klar zu sein, wie man am besten Stimmung machen und die Öffentlichkeit für diese kühne Frage interessieren kann. Jetzt ist aber in der Zeitschrift „Die deutsche Frau“ ein Plan zur Durchführung der Arbeitsdienstpflicht für Frauen veröffentlicht worden. Daß deutsche Frauen (es handelt sich natürlich um solche, die noch nie gearbeitet haben) die Arbeitsdienstpflicht für eine Notwendigkeit halten, braucht uns weder zu wundern, noch sonderlich traurig zu stimmen. Aber es ist doch interessant, nach welchem Plan diese Damen die Arbeitsdienstpflicht eingeleitet wissen wollen:

Es sollen Mädchen im Alter von 16 bis 20 Jahren „erfaßt“ werden zu dem Zweck, die Arbeitslosigkeit zu vermindern. Das ist zwar an sich schon ein Unsinn, doch will man die reaktionäre Methode hineinbringen. Besonders gilt es da: „Die Jugend von den Gefahren zu befreien, die ein faules Leben mit Arbeitslosigkeit in sich birgt“. (Dabei erhalten kaum 20 Prozent der arbeitslosen Jugendlichen gegenwärtig Unterstützung.) Es soll auch wichtige Erziehungsarbeit geleistet werden. Die Arbeitsdienstpflicht soll gewöhnen an wirkliche Arbeiten (weshalb ein Hof auf die arbeitende Jugend), an Unterordnung, Einordnung, Gehorsamkeit und soll zum Gemeinschaftsinn erziehen. Es sollen für die weibliche sowie auch für die männliche Jugend dieselben Gründe zur Arbeitsdienstpflicht maßgebend sein. Allerdings soll für Frauen noch ein Sonderzweck erfüllt werden, nämlich: eine zweckmäßige Vorbildung für den Beruf als Hausfrau und Mutter. Dabei wird aber auch gleich verlangt, daß jedes Mädchen, schon bevor es den Arbeitsdienst antritt, auf dem Gebiete der einfachen Haushaltsführung, in der Kranken- und Kinderpflege, im Flechten und Stopfen Kenntnisse besitzt. Wenn man weiter erfährt, daß die Mädchen ganz besonders in ländlichen Haushalten und auf Gütern untergebracht werden sollen, wird diese „Vorbildung“ für den Hausfrauenberuf schon genügend klar, denn da heißt es arbeiten, und nicht umsonst sollen schon vor Antritt des Arbeitsdienstes Kenntnisse auf den verschiedenen Gebieten vorhanden sein.

Die Arbeiterinnen sollen erhalten: freie Wohnung, Unterhalt, Kleidung und „eventuell“ ein kleines Taschengeld. Die Kleidung soll möglichst einheitlich sein. (Uniform mit Hakenkreuz?) Mädchen, die sich in der Berufsausbildung befinden oder von der Familie schwer abkommen können, sollen für ein paar Monate „abkommandiert“ werden zu Landarbeiten, Obstpflücken, als Einmachhilfe oder als Hausgehilfin. Die in festen Berufen befindlichen Mädchen will man zunächst im Beruf belassen, sie sollen sich aber in dem für sie erforderlichen Dienstjahr an den gemeinsamen Veranstaltungen beteiligen, ihre Urlaubszeit zur Verfügung stellen und möglichst eine Abgabe zum Besten der Arbeitsdienstpflicht entrichten. Die Führerinnen und gestrengen trendischen Damen sind aus lauter Fürsorge für die proletarische Familie dabei der Ansicht, daß die Heiratserlaubnis nicht eher gegeben werden soll, ehe der „Befähigungsnachweis“ (das pater noster?) erbracht und die Arbeitsdienstpflicht erfüllt ist.

Wenn besonders betont wird, die Dienstpflicht für Frauen solle speziell darauf gerichtet sein, Hausfrauenkenntnisse zu

vermitteln, so werden die freigewerkschaftlich organisierten Arbeiterinnen das natürlich nicht für bare Münze nehmen. Wie die „wichtige Erziehungsarbeit“ aussehen soll, ergibt sich aus den folgenden Sätzen:

„Das Wichtigste aber erscheint uns, daß alle diese verschiedenen Elemente, wo immer sie auch tätig sind, während des halben Dienstjahres zentral zusammengefaßt werden, und zwar erst am ersten Sonntag und an zwei Abenden in der Woche. Am Sonntag wird gemeinsam gewandert, abgekocht, Lieder werden gesungen und gefungen, eine Stunde ist der staatsbürgerlichen Belehrung gewidmet. Der gemeinschaftliche Sonntag wird eingeleitet, oder abgeschlossen durch einen kurzen Gottesdienst.“

Ist das nicht schön und lobenswert? — werden dann die denkschnationalen Damenelemente fragen, wenn sich die „verschiedenen Elemente“ gegen die „zentrale Zusammenfassung“ wenden werden. Nun, vorläufig sind wir ja noch nicht im Dritten Reich, wiewohl jene Kreise hoffnungsvoll nach Hartzburg und Braunschweig geblickt haben mögen. Immerhin wollen wir alles tun, damit die Arbeiterinnen zum Kampf gesammelt werden und die Abwehrfront gestärkt wird gegen die nationalsozialistischen Elemente männlicher und weiblicher Gattung. Darum gilt es Aufklärung zu verbreiten und dafür zu sorgen, daß unsere Kolleginnen sich mit aller Schärfe gegen alle reaktionären Bestrebungen wenden. Es wird dann jede nationalsozialistische und sozialreaktionäre Absicht auf Wiedereinführung der Sklaverei von selbst zum Scheitern verurteilt sein.

Die

Kapitalisten, die Unternehmer, wollen unaufhörlich verdienen, entweder an den Konsumenten oder an ihrer Arbeiterkraft. Weil „Wirtschaftsführer“ betragen und das Kapital verlernen, müssen die

Produktionskosten

gesenkt werden. Darunter versteht der „Wirtschaftsführer“ und Unternehmer immer Lohnabbau. Daß der Unternehmer bei sich, seiner Familie und seinem sonstigen Anhang sparen und dadurch die Produktionskosten senken könnte, fällt ihm nicht ein. Arbeiterfamilien

müssen

hungern, damit die durch Wohlleben Verwöhnten keinen Mangel leiden. Das Unternehmertum kann nicht sozial denken, es kann also auch nicht handeln zugunsten aller Volksgenossen. Lieber wird der Hungerlohn bis zum Verhungerlohn

gesenkt

ehe die Herren von ihrem Einkommen von Hunderttausenden oder auch Millionen je Jahr etwas ablassen. Sie wollen leben, und wenn zu diesem Zweck das Proletariat verhungert. Einmal wird diese Rechnung revidiert

werden!

Frauenarbeit in Amerika.

In der amerikanischen Wirtschaft sind heute etwa, so schreibt die Frauenrechtlerin Ethel Morgan, 8 1/2 Millionen Frauen tätig. Von diesen 8 1/2 Millionen arbeitenden Frauen sind etwa 3,2 Millionen in der verarbeitenden Industrie, fast die gleiche Anzahl finden wir im Handel und Gewerbe. Im Handwerk und in der Landwirtschaft sehen wir die Frauenarbeit in den Vereinigten Staaten nur im geringen Maße. In der verarbeitenden Industrie ist Frauenarbeit in fast allen Zweigen zu finden, darunter in hochentwickelten, weitgehend rationalisierten, gut zahlenden Industrien. Es scheint, daß mit der immer mehr fortschreitenden Rationalisierung der amerikanischen Wirtschaft die Anstellung der Frau ein immer größerer Ausmaß annimmt. Moderne hochwertige Präzisionsmaschinen erfordern trotz ihrer Kompliziertheit meist einen verhältnismäßig geringen Kraftaufwand. Sie verlangen auch meist keine so tiefe Kenntnis mechanischer Vorgänge. Für Stellungen ist ja in jedem Betrieb der Techniker zur Stelle. Wohl aber benötigen diese Maschinen eine gründliche Wartung und eine peinlich genaue Aufsicht, Aufgaben, denen die Frau durchaus gewachsen ist, denen sie sogar in vorbildlicher Weise gerecht wird. Neuerdings ist die Frau auch in leitender Stellung und als Organisationsperson verschiedenlich erfolgreich hervorgetreten. Es ist bezeichnend, daß in gewissen Zweigen der Textilbranche Frauen die Verkaufsabteilung leiten. Ein führendes Haus für Frauenkleidung in Amerika übertrug z. B. die Leitung seiner Verkaufsabteilung einer Frau mit dem Ergebnis, daß innerhalb eines Jahres die Umsätze eine Rekordhöhe erreichten. Diese Frau dirigiert einen Etat von 3500 Reisenden, die alle nach ihrer mit echt weiblichem Raffinement ausgearbeiteten Methode arbeiten. Die technische Durchbildung der Frau scheint sich in Amerika viel rascher zu vollziehen als in Europa. Während in der alten Welt die Frauen technischen Fragen nur wenig Interesse entgegenbringen, freut sich in den USA die moderne werksfähige Frau über jede Erweiterung ihres Blickfeldes in technischer Beziehung. Das immer weitere Eindringen der Frau in das Wirtschaftsleben ist eine typische Erscheinung der amerikanischen Wirtschaftsentwicklung geworden. In unblühiger Revolution vollzog sich diese Invasion, das Gefühl der Frau stärkend und vertiefend. Es handelt sich bei all diesen Vorgängen um Entwicklungstendenzen unumkehrbarer Natur. Vor 30 Jahren waren in der amerikanischen Industrie etwa vier Millionen Frauen tätig, heute arbeiten etwa 8,5 Millionen in ihr und in 30 Jahren wird man mit einer weiteren Verdoppelung dieser Anzahl mit ziemlicher Sicherheit rechnen dürfen. Die selbstbewusste Einstellung der modernen amerikanischen Frau dem praktischen Leben gegenüber erklärt zum Teil das gesteigerte Selbstbewußtsein der jungen Generation. Die erwachsene Frau bewegt sich heute mit einer früher an ihr unbekannteren Ungelegenheit. Die verschiedenen Schranken, die sich ihr einst

im Wirtschaftsleben in den Weg stellten, fallen mehr und mehr. Für das Land selbst ergeben sich hieraus eine Reihe von sozialen Problemen.

Arbeitslosigkeit und Ehefrieden.

Unter der Last der Gegenwart leidet nicht zuletzt die Ehe. Es sinkt nicht nur die Heiratshäufigkeit, auch viele Ehen gehen auseinander. Die Ehescheidungen in Preußen sind im zweiten Vierteljahr 1931 um 8000 zurückgegangen. Berlin weist einen Rückgang von 22 v. H. auf. Ein sibiärer Rückgang der Geburtenzahl geht damit einher. Auf der anderen Seite wächst die Zahl der Ehescheidungen. Arbeitslosigkeit und Massenot wirken namentlich auf solche Ehen zerstörend, die einer tieferen Jenseitigkeit der Ehegatten entbehren. Das blicke Beieinander, das ständige Beisammensein von Mann und Frau und die daraus sich ergebenden Reibungen haben ein Emporschnellen der Scheidungszahl verursacht. Das karge Einkommen hat vielfach den Gedanken befruchtet, es allein zu verzehren, anstatt es mit Familienmitgliedern zu teilen. Die Frau ist trotz aller staatsbürgerlichen Rechte dabei die Benachteiligte und der wirtschaftlich Schwächere Teil. Psychologisch ist es deshalb verständlich, daß der kürzlich gegründete Reichsbund zum Schutze der geschiedenen Frauen starken Zuzug erhält. Die durch die Wirtschaftskrise hervorgerufene Not drückt wie eine Schlammslut über alle Einrichtungen des menschlichen Lebens hinweg.

Jugendbewegung.

Philosophie der Landstraße.

Von Ernst Frische.

Ein jüdisches Wandern der Handwerkergehilfen, wie es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts fleißig geübt wurde, gibt es so gut wie gar nicht mehr. Konnte man damals noch kleine Trupps mit umhängetem Berliner auf den Landstraßen sehen, so sind es heute höchstens noch einige Zimmergehilfen, die mit weiten Hosenträgern, schwarzem Hut oder „Knallerbise“ und je nach der Junst, der sie angehören, mit rotem oder schwarzem Schlops der junfgeredeten Lippelei huldigen und die bestrebt sind, diesen Brauch zu erhalten.

Heute sind die wandernden Gesellen durch einen anderen Typ Wanderer verdrängt, oder besser, das Wandern hat eine andere soziale Eigenart. Gingen früher die Gesellen auf die Walze, um in fremden Gebieten sich in ihrem Handwerk zu vervollkommen, so ist es heute die überall herrschende Arbeitslosigkeit, die in den meisten Fällen Not und Entbehrung in den Familien zur Folge hat und das niederdrückende Gefühl in den Arbeitslosen aufwecken läßt, als kräftiger, arbeitsfähiger Mann seinen abgearbeiteten Eltern auf der Last zu liegen und vielleicht gar jüngeren Geschwistern ihren Teil Brot zu verkleinern, und so die jungen Leute auf die Landstraßen treibe.

In Kasplächen findet man hin und wieder den Niederschlag des Denkens und Fühlens dieser Generation, in Form von kurzen Sprüchen, die besser als alles andere Einblick gewähren in die seelische Verfassung dieser Wanderer. Zum Beispiel:

„Das Wandern ist ganz schön, nur nicht Fechtegehn.“

Das schrieb gewiß ein freier, stolzer und aufrichtiger Mensch, für den das Fechten etwas Erniedrigendes, eine Demütigung war. Jung und gesund, möchte er durch eigene Kraft seinen Lebensunterhalt erringen, nicht die Gütergierigkeit seiner Mitmenschen ausbeuten. Ein Mitstreiter dürfte er sein für die Forderungen der freien Arbeiterschaft, die nur ihr Recht will und Almosen ablehnt.

„Arbeiter, du bist ein Säufer, deine Kinder liegen auf der Landstraße.“

So lautete ein anderer Spruch, den ich an einer Schutzstätte fand, wo Wanderer vor der Unbill des Wetters Zuflucht genommen haben dürften. Eine Anklage, eine berechtigte Anklage. Doch auch zugleich ein Zeugnis für eine gewisse seelische Größe. Keine leidenschaftliche Anklage, sondern eine Anklage, die anerkennt, daß der Arbeiter aus zu großer Rücksicht gegen seine Feinde, aus zu großer Gleichgültigkeit gegenüber dem Weltgeschehen zum Säufer wird an seinen Klassenbrüdern. Eine Mahnung an die Arbeiterschaft, künftig nicht schwächlich und gleichgültig zu sein, sondern stark und zielbewußt in den sozialistischen Organisationen alle Kräfte dafür einzusetzen, damit der gegenwärtigen unsinnigen Wirtschaft- und Gesellschaftsform ein Zustand folgt, in dem der einzelne nicht mehr zu ständigen Brauch an seinen Klassenbrüdern, damit der Sozialismus Wirklichkeit werde.

Papier-Industrie

Niederschrift

Über die Sitzung des Tarifamts der Deutschen Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie am 6. November 1931 zu Berlin.

Anwesend sind:

- 1. Als Arbeitgeberbeisitzer die Herren Diamant, Helmdrecht, Dr. Leopold;
- 2. Als Arbeitnehmerbeisitzer die Herren Graf, Lins, Räder, Stähler.

Vorsitz turnusgemäß: Herr Diamant. Schriftführer turnusgemäß: Herr Graf.

Nr. 521/31.

I.

Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Bayern. Für die Arbeitgeberseite erscheinen die Herren Haindl und Blumheim, für die Arbeitnehmerseite die Herren Weber, Hölzel, Maier und Müller. Die Parteien sind mit der Besetzung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Es wird zur Sache verhandelt.

Das Tarifamt fällt folgenden Spruch:

1. Mit Wirkung vom 16. November 1931 an werden die Entlohnungen der Lohngruppe IV des Gruppenlohnvertrages in allen Ortsklassen um 4 Pf. gesenkt. Die Errechnung der Lohnstufen erfolgt schlußgemäß.

2. Diese Lohnregelung gilt bis zum 14. März 1932, zu diesem Termin erstmals kündbar mit vierwöchiger Frist.

Nr. 520/31.

II.

Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Rheinland-West. Für die Arbeitgeberseite erscheinen die Herren Schoeller und Kamphoufen, für die Arbeitnehmerseite die Herren Wirth, Offermanns, Meisenberg und Müller. Die Parteien sind mit der Besetzung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Es wird zur Sache verhandelt.

Das Tarifamt fällt folgenden Spruch:

1. Mit Wirkung vom 16. November 1931 an stellt sich der Lohn in Lohngruppe 4, Ortsklasse I des Bezirkslohnvertrages für Rheinland-West, auf 72,5 Pf. fest. Die übrigen Löhne errechnen sich nach dem bisherigen Schluß.

2. Diese Lohnregelung gilt bis zum 14. März 1932, zu diesem Termin erstmals kündbar mit vierwöchiger Frist.

Nr. 523/31.

III.

Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Hessen, Hessen-Nassau. Für die Arbeitgeberseite erscheinen die Herren Dr. Groß und v. Altwick, für die Arbeitnehmerseite die Herren Wranz, Witte und Schwan. Die Parteien sind mit der Besetzung des Tarifamts 3:3 einverstanden.

Es wird zur Sache verhandelt. Wegen Stimmgleichheit kommt ein Schiedsspruch nicht zustande.

IV.
Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Westfalen, Klippe, Waldeck.
 Für die Arbeitgeberseite erscheinen die Herren Hoersch, Klingner, v. Altrich, Mosheim und Dr. Perker; für die Arbeitnehmerseite die Herren Heering, Müller und Schneider.
 Es wird zur Sache verhandelt. Die Parteien sind mit der Befestigung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Wegen Stimmengleichheit kommt ein Schiedsspruch nicht zustande.

V.
Antrag des Fabrikarbeiter-Verbandes, Gau 16, Düsseldorf, auf Verleihung der Fa. Gebr. Mosheim (Wolff) von Ortsklasse III nach Ortsklasse II.
 Für die Arbeitgeberseite erscheinen Herr Mosheim und Herr Dr. Perker, für die Gegenseite Herr Heering.
 Die Parteien sind mit der Befestigung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Ein Spruch kommt wegen Stimmengleichheit nicht zustande.

VI.
Antrag der Gruppe Westfalen-Nagen auf Verleihung der Hoffmannsklausel.
 Für die Arbeitgeberseite erscheinen die Herren Hoersch, Klingner, v. Altrich, Mosheim und Dr. Perker, für die Arbeitnehmerseite die Herren Heering, Müller und Schneider.
 Es wird zur Sache verhandelt. Die Parteien sind mit der Befestigung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Ein Spruch kommt wegen Stimmengleichheit nicht zustande.

VII.
Antrag des Fabrikarbeiter-Verbandes, Gau Thüringen-Erfurt, auf Lohnzahlung der Fa. Matrizenfabrik A. u. F. Schneider-Neuba nach Ortsklasse II.
 Für die Parteien erscheint niemand.
 Von Arbeitgeberseite ist ein schriftlicher Verlagsantrag eingegangen, mit Rücksicht auf schwebende Vergleichsverhandlungen. Dem Verlagsantrag wird stattgegeben.

Niederschrift

Über die Sitzung des Tarifamts der Deutschen Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie am 10. November 1931 zu Berlin.

- Anwesend sind:
- als Arbeitgebervertreter: die Herren Kluge, Dr. Leopold, Schulze (Jena);
 - als Arbeitnehmervertreter: die Herren Graf, Lins, Ricker, Stähler.
- Vorsitz turnusgemäß: Herr Ricker;
 Schriftführer turnusgemäß: Herr Dr. Leopold.

1. Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Rheinland-Nord, Lohnbezirk B (Düsseldorfer Bezirk).

Für die Arbeitgeber erscheinen die Herren Klingner, Kämmerhirt, Schulze, für die Arbeitnehmer die Herren Heering, Flohr und Stume.
 Die Parteien sind mit der Befestigung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Es wird zur Sache verhandelt.
 Das Tarifamt fällt folgenden Spruch:
 1. Von der Lohnwoche an, in die der 10. 11. 31. fällt, stellt sich der Gehalt (1. Papiermaschinenhilfe, Ortsklasse I) auf 77 Pf. Die übrigen Löhne errechnen sich nach dem bisherigen Verhältnis.
 2. Die Kopfzulage stellt sich vom gleichen Zeitpunkt an wie folgt:

Ortsklasse	I	II	III	IV
	90	90	90	80 Pf.

3. Diese Regelung gilt bis zum 14. März 1932, zu diesem Termin erstmals kündbar mit vierwöchiger Frist.

2. Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Rheinland-Nord, Lohnbezirk A (Berg-Elbacher Bezirk).

Für die Arbeitgeber erscheinen die Herren Kämmerhirt, Fiedler und Schulze, für die Arbeitnehmer die Herren Flohr und Wirth.
 Die Parteien sind mit der Befestigung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Es wird zur Sache verhandelt.
 Das Tarifamt fällt folgenden Spruch:
 1. Von der Lohnwoche, in die der 10. 11. 31. fällt, stellt sich der Gehalt (1. Papiermaschinenhilfe, Ortsklasse I) auf 78 Pf. Die übrigen Löhne errechnen sich nach dem bisherigen Verhältnis.
 Diese Regelung gilt bis zum 14. März 1932, zu diesem Termin erstmals kündbar mit vierwöchiger Frist.
 2. Wegen Stimmengleichheit kommt ein Spruch nicht zustande.

III.
Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Pommern-Mecklenburg.

Für die Arbeitgeberseite erscheinen die Herren Dr. v. Gorkman, Bausch, Barnickel, Kühnemann, Morgenstern, für die Arbeitnehmerseite die Herren Wiesenbäcker, Kländer, Warnke, Apitz und Betriebsräte.
 Die Parteien sind mit der Befestigung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Es wird zur Sache verhandelt.
 Ein Spruch kommt wegen Stimmengleichheit nicht zustande.

IV.
Antrag auf Lohnregelung für die Gruppe Brandenburg.

Für die Arbeitgeberseite erscheinen die Herren Dr. Leopold, Buchholz, Schmidt, v. Mengersen, Schüttoff, Cohrs und Ditt, für die Arbeitnehmerseite die Herren Kohl, Kogal, Wrede, Müller und Betriebsräte.
 Auf Arbeitgeberseite scheidet Herr Dr. Leopold als Beisitzer aus, an seine Stelle tritt Herr Barnickel.
 Die Parteien sind mit der Befestigung des Tarifamts 3:3 einverstanden. Es wird zur Sache verhandelt.
 Das Tarifamt fällt folgenden Spruch:
 Von der Lohnwoche an, in die der 10. 11. 31. fällt, stellt sich der Kopfaberlöhne

in Ortsklasse	II	III	IIIa	IV
auf	61,5	57	53	50 Pf.

Die übrigen Löhne errechnen sich nach dem bisherigen Verhältnis.
 Diese Regelung gilt bis zum 14. März 1932, an diesem Termin erstmals kündbar mit vierwöchiger Frist.

Internationale Papierarbeiterkonferenz in Stockholm.

II.
 In seinem Vortrag über unsere Forderungen zur Arbeitszeit führte der Sekretär der Internationale, Kollege de Jonge (Amsterdam), ungefähr folgendes aus:
 Die übermenschlich lange Arbeitszeit vor dem Kriege, die in einzelnen Industriezweigen bis zu 100 Stunden je Woche andauerte, die Papierarbeiter taglich 12 Stunden, in einzelnen Staaten sogar Sonntags noch an den Betrieb fesselte, verletzte nicht nur die Gefühle religiös denkender Arbeiter,

sondern raubte der Gesamtarbeiterschaft fast jede Zeit zur Bildung und Erholung, beeinträchtigte das Familienleben und führte in vielen Fällen zum Alkoholimßbrauch. Infolgedessen ging das Bestreben der Arbeiterbewegung auf Verkürzung der Arbeitszeit dahin, die Arbeiterschaft nicht nur teilweise aus ihren wirtschaftlichen, sondern auch aus ihren geistigen Fesseln zu befreien. Bereits auf dem internationalen Arbeiterkongress 1889 in Paris stellten die französischen Bergarbeiter den Antrag, am 1. Mai jeden Jahres für den Achtstundentag zu demonstrieren. Verwirklicht werden konnte der Achtstundentag erst nach dem Zusammenbruch des Weltkrieges. Unter den Einwirkungen der revolutionären Bewegung in Mitteleuropa sahen sich fast sämtliche Staaten veranlaßt, den Achtstundentag resp. die Achtundvierzigstundenwoche zur Einführung zu bringen. In Holland wurde für bestimmte Industriezweige, darunter auch für die Strohappellindustrie, die Fünfundvierzigstundenwoche gesetzlich festgelegt. Das Washingtoner Abkommen, das den Achtstundentag international verankern sollte, wurde unter den reaktionären Einwirkungen der Kapitalistenklasse in den Nachkriegsjahren leider nicht allgemein ratifiziert.

In den letzten zehn Jahren nach dem Kriege hat die Rationalisierung und Technisierung der Betriebe in geradezu erschreckender Weise die Arbeitslosigkeit gefördert. Eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit wurde deshalb das aktuellste Problem der internationalen Gewerkschaftsbewegung. Bereits im Juli 1930 beschloß der internationale Gewerkschaftskongress in Stockholm, die Vierundvierzigstundenwoche für alle Hand- und Kopfarbeiter ohne Unterschied des Geschlechts, der Rasse und der Nationalität zu fordern. Er bezeichnete diesen Beschluß ausdrücklich als eine Etappe zu weitergehender Verkürzung der Arbeitszeit.
 Unter der sprunghaft ansteigenden Arbeitslosigkeit in Deutschland sah sich der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund im Oktober 1930 bereits veranlaßt, die Einführung der gesetzlichen Vierzigstundenwoche mit dem Zwange der Einstellung neuer Arbeitskräfte und der Anmeldung offener Stellen sowie der Inanspruchnahme der öffentlichen Arbeitsnachweise zur Entlastung des Arbeitsmarktes zu fordern.

Verdienst

zu Hunderttausenden, zu Millionen ist für manche Leute das Erhabenste, weil sie

durch

Reichtum zu Macht und Ansehen kommen. Ihre Macht benutzen sie wiederum, ihren Reichtum zu

Lohnraub

an ihrer Arbeiterschaft unter dem Vorgeben, die Produktionskosten zu senken. In Wirklichkeit wollen sie auf nichts verzichten,

oder

sie wollen noch mehr — ihren Gewinn noch erhöhen. Nimmt diese Geldgier, die Sucht nach „immer mehr“ überhand, so greift mancher zu Betrug, Fälschung und

Schwindel.

Die am 27. und 28. Oktober 1930 in Köln tagende Ausschusssitzung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, die gemeinsam mit dem Ausschuss der Sozialistischen Arbeiterinternationale tagte, stellte gleichfalls die Forderung einer ständigen gesetzlichen Verkürzung der Arbeitszeit auf internationaler Grundlage auf und setzte zur Untersuchung des Problems einen Unterausschuß beider Internationalen ein. Auch dieser Unterausschuß stellte im Januar 1931 die Forderung der Vierzigstundenwoche auf. Die Exekutive der Sozialistischen Arbeiterinternationale akzeptierte diese Forderung des Unterausschusses auf ihrer Tagung im Februar 1931. Sie forderte eine ständige Verkürzung der Arbeitszeit bis zu 40 Stunden je Woche mit gleichzeitiger Erhöhung der Löhne und dem Ziele, daß durch die Verkürzung der Arbeitszeit die Einkommen der Arbeitnehmer sich nicht verringern dürfen. Der im April 1931 in Madrid tagende Ausschuss des Internationalen Gewerkschaftsbundes erhob die gleichen Forderungen. Unsere deutsche Bruderorganisation unterbreitete die Forderung auf Einführung des Vierschichtensystems und der Vierzigstundenwoche mit Einschaltung eines gesetzlichen Überstundenverbotes und Lohnausgleich für den Arbeitszeitausfall nicht nur dem Arbeitgeberverband, sondern auch dem deutschen Reichsarbeitsministerium. Nach Pressemeldungen im August soll der polnische Ministerpräsident zur Überwindung der Krise ähnliche Vorschläge gemacht haben. Nach weiteren Meldungen hat die Sozialdemokratische Partei der Tschechoslowakei dem Parlament einen Gesetzentwurf zur Einführung der vierzigstündigen Arbeitszeit unterbreitet. Dr. Naphthal vertrat bereits auf dem Kongress der Fabrikarbeiter-Internationale im Januar 1920 in Hannover die Auffassung, daß die größere Arbeitsintensität, hervorgerufen durch die Rationalisierung, nicht nur im Interesse der Arbeitgeber vom Gesichtspunkte der Produktionskosten, sondern in erster Linie vom Standpunkt des arbeitenden Menschen aus betrachtet werden dürfe.

Nach amerikanischen Meldungen sei von 1914 bis 1927 die Zahl der Fabrikarbeiter nur um 15 Prozent, dagegen die Produktion um 70 Prozent gestiegen. In der amerikanischen Papierschachtelindustrie habe im gleichen Zeitraum die Zahl der Arbeiter um 32 Prozent, die Produktion dagegen um 121 Prozent zugenommen. Der Gewerbeaufsichtsbericht der Tschechoslowakei hebt hervor, daß in einer großen Papierfabrik 1540 Arbeiter im Jahre 1918 16 Millionen Kilogramm Papier oder je Arbeiter 10 000 Kilogramm Papier im Jahr produziert haben. Dieser Kopfanteil je Arbeiter stieg bis 1928 auf 21 000 Kilogramm. In einer Zellulosefabrik sei die Produktion um 130 Prozent erhöht worden. Ähnliche Produktionssteigerungen liegen auch nicht nur aus anderen Industriezweigen, sondern innerhalb der Papiererzeugungsindustrie aus vielen Betrieben in den verschiedensten Produktionsstaaten vor.

Die Arbeitszeitverkürzung sei zwar kein Allheilmittel zur Behebung der Wirtschaftskrise, doch unzweifelhaft ein beachtenswerter Faktor zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit. Werde sie international durchgeführt und die vorhandene Arbeit auf mehr Arbeiter verteilt, so müsse eine beachtenswerte Verringerung der internationalen Arbeitslosigkeit eintreten. Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund berechne, daß durch Einführung der Vierzigstundenwoche mindestens 600 000 Arbeitslose in den Produktionsprozess eingereiht würden. Zahlen in gleichem Prozentverhältnis ließen sich durch Verkürzung der Arbeitszeit auf allen Gebieten ermitteln.

Nicht nur die soziale Lage der Arbeiterklasse, sondern auch die internationale Wirtschaftslage rechtfertige die Erfüllung unserer Forderungen.
 Kollege de Jonge schloß seine trefflichen und mit ausreichendem Zahlenmaterial versehenen Ausführungen mit folgenden Worten:
 „Kollegen, ich hoffe, mit dieser Darlegung eine Übersicht über die Lage, in der sich die Aktion für Verkürzung der Arbeitswoche auf 40 Stunden befindet, gegeben zu haben, ich

vertraue darauf, daß Ihr die Beschlüsse des IGB, auf dieser Konferenz dadurch ratifizieren werdet, daß Ihr die von uns vorgeschlagene Entschliessung annehmt.

Heute oder morgen werden wir damit noch nicht das von uns festgesetzte Ziel erreicht haben, aber für uns steht fest, daß wir früher, als viele ahnen, die Vierzigstundenwoche und das Vierschichtensystem verwirklicht sehen werden.
 Die Fabrikarbeiter im allgemeinen, besonders die Arbeiter aus der Papiererzeugungsindustrie, werden zum Ausdruck bringen müssen, daß sie sich in der Aktion und in der Agitation für diese Sache nicht im Hintertreffen befinden. Daß sie zu diesem Zweck notgedrungen ihre Organisationen bis zum Äußersten verstärken müssen, wird von ihnen hoffentlich begriffen werden. Tun sie das, dann wird die Eroberung der Vierzigstundenwoche erzielt werden!“

Wir haben im ersten Artikel bereits darauf hingewiesen, daß die internationale Papierarbeiterkonferenz die Entschliessung einstimmig angenommen hat, die auch die Forderungen zur Arbeitszeitverkürzung enthält. Sache der internationalen Papierarbeiterorganisationen wird es sein, sowohl durch Agitation unter ihren Berufsangehörigen als auch durch Vorstöße in den Parlamenten und Einreichung unserer Forderungen an die Regierungen die internationale Papierarbeiterschaft dem gesteckten Ziele der Arbeitszeitverkürzung und damit der Milderung der Arbeitslosigkeit in der internationalen Papiererzeugungsindustrie näherzubringen.

Betriebsstilllegung und doch Sonntagsarbeit.

Die Direktion der Papierfabrik E. F. Leonhardt in Croffen a. d. Mulde huldigt der Zweifelselbverrie. Bereits zum sechsten Male im Jahre 1931 hat diese Firma Stilllegungsanzeige erstattet. Die letzten Stilllegungsverhandlungen fanden am 13. Oktober 1931 statt. Wenn der Stilllegungsleiter dieser Direktion so weiter geht, dürfte Ende des Jahres das Duzend Stilllegungsanträge noch voll werden. Bei allen Stilllegungsanträgen gibt die Firma als Gründe die Unsicherheit der heutigen Wirtschaftslage an.

Die Stilllegungsverhandlungen am 13. Oktober 1931 führten dazu, daß 45 ständig beschäftigte Arbeitnehmer und 84 befristet eingestellte Arbeitnehmer, insgesamt 129 Personen, entlassen wurden.

Trotzdem der Direktion durch unsere Zahlstellenleitung in Zwickau nahegelegt wurde, statt der Arbeiterentlassungen Kurzarbeit einzuführen, und trotzdem dieses Verlangen sowohl durch die Vertreter des Gewerbeaufsichtsamts als auch des Tarifamts unterstützt wurde, lehnte die Direktion die Einführung von Kurzarbeit rundweg ab und blieb auf ihrem Verlangen nach Entlassungen bestehen. Der Zweck dieses Verhaltens der Direktion ist reichlich durchsichtig und wird leicht erkennbar, wenn man die weitere Forderung der Firma genügend beachtet, die dahin geht, daß es wünschenswert sei, die Lösung des Arbeitsverhältnisses der ganzen Belegschaft durch diese Stilllegungsanzeigen herbeizuführen. Deutlich gesprochen heißt dieses Verlangen, daß die alten und langjährigen Arbeitnehmer dieser Firma möglichst ihrer Urlaubsrechte verlustig gehen sollen.

Die von der Firma gestellten Stilllegungsanträge sind nicht nur sinnwidrig, sondern auch unfair. Man beachte hierzu folgendes: Am 24. Oktober wurden durch Stilllegung einer Papiermaschine 129 Arbeitnehmer entlassen; für Sonntag, den 25. Oktober, aber ersuchte die Firma das Gewerbeaufsichtsammt um Zulassung von Sonntagsarbeit, mit der Begründung, daß eilige Aufträge erledigt werden müßten. Das Sonderbarste aber ist, daß das zuständige Gewerbeaufsichtsammt die Genehmigung zu dieser Sonntagsarbeit erteilte, trotzdem deren Vertreter an der tags zuvor erfolgten Selbstbetriebsstilllegung und den daraus folgenden Arbeiterentlassungen mitwirkte. Die Proteste unserer Zahlstelle beim Gewerbeaufsichtsammt waren vergeblich. An Stelle der 129 entlassenen Arbeitnehmer am 24. Oktober mußten am 25. Oktober rund 100 Arbeitnehmer Sonntagsarbeit leisten.

Das Reformationsfest am 31. Oktober ist in Sachen gesetzlicher Feiertag. Abermals stellte die Firma den Antrag an das Gewerbeaufsichtsammt, daß Feiertagsarbeit für 80 Arbeiter und 25 Arbeiterinnen zugelassen wird. Aus der Tatsache, daß die Firma am Reformationsfest arbeiten ließ, müssen wir schließen, daß das zuständige Gewerbeaufsichtsammt abermals die Zustimmung zur Feiertagsarbeit erteilt hat.

Deutlicher dürfte die Sinnlosigkeit sowohl der Stilllegungsanträge als auch der Arbeiterentlassungen kaum noch begründet werden können. Wir glauben, daß das Sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium allen Grund hat, diesen Vorfällen einmal nachzugehen und ihrem bewilligungsfremdigen Gewerbeaufsichtsammt etwas stärker auf die Finger zu legen.

Aber auch der Arbeitgeberverband der Deutschen Papier-, Pappen-, Zellstoff- und Holzstoffindustrie hätte alle Ursache, sich das Verhalten seiner Mitgliedsfirma etwas näher anzusehen. Nach § 6 BAW muß jede Sonn- und Feiertagsarbeit — mit Ausnahme an den sogenannten hohen Festtagen — mit einem Aufschlag von 50 Prozent bezahlt werden. Die Firma E. F. Leonhardt aber wird auch hier tatübrächtig und bezahlt für diese Arbeiten einfach nur einen Aufschlag von 25 Prozent. Um dieses Verhalten zu rechtfertigen, hat man die Zustimmung der in Frage kommenden Arbeiter durch Unterschriftsleistung eingeholt. In ihrer Angst, entlassen zu werden, hat ein Teil der Arbeitnehmer die Zustimmung zu diesem Abban der Sonn- und Feiertagszuschläge auch gegeben. Damit ist der Tarifbruch der Firma nicht aus der Welt geschafft, da weder dem Betriebsrat noch der Arbeiterschaft das Recht zusteht, einseitig tarifvertragliche Bestimmungen abzugeben.

Unseres Wissens hat die Firma E. F. Leonhardt ständig größere Lieferungen für die deutsche Zigarettenindustrie, deren Abnehmer in erster Linie aus Arbeitnehmern bestehen. Auch damit wurde die Sonn- und Feiertagsarbeit von der Firma begründet. Wir wollen heute davon absehen, den in der Hauptsache in Frage kommenden Zigarettenkonzern mit Namen zu nennen, obwohl wir fest überzeugt sind, daß sich in Deutschland Hunderttausende von Arbeitnehmern finden, die auf den Genuß von Konzernzigaretten gern verzichten, wenn sie wissen, daß dadurch die Ausbeutung ihrer Arbeitskollegen an Sonn- und Feiertagen bei der Firma E. F. Leonhardt unterbleibt. Auf der anderen Seite wissen wir, daß es in Deutschland Papier- und Kartonfabriken genügend gibt, die nicht nur in gleicher Qualität und Ausführung, sondern auch unter strengster Einhaltung der tariflichen Bestimmungen und unter Vermeidung jeglicher Sonn- und Feiertagsarbeit nicht

nur in der Lage, sondern auch gewillt wären, diese Aufträge auszuführen, die der Arbeiterschaft bei C. F. Leonhardt durch Tarifbruch und Sonn- und Feiertagschinderei abgepreßt werden.

Ganz unschuldig ist allerdings auch die Arbeiterschaft bei der Firma C. F. Leonhardt nicht. Das Verhalten eines Teils der Belegschaft veranlaßt die Direktion dieser Firma geradezu zu derartigen reaktionären Maßnahmen. Würde die Arbeiterschaft bei C. F. Leonhardt mehr Solidaritätsgefühl und weniger Unterwürfigkeit zeigen, dann dürfte ihre Direktion sich solche Ausschweifungen auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet bald nicht mehr erlauben. G. Stähler.

Tapeten und Agentengeschäft.

Den Kampf um die zweijährige Musterkarte in der Tapetenbranche entschieden die Fabrikanten, indem sie auch in diesem Jahre eine neue, wenn auch sehr beschränkte Karte herausgaben. Die Händlerchaft aber hält mit dem Einkauf sehr zurück, trotzdem ihr ein Extrarabatt von 5 Prozent geboten wurde, wenn sie ihre Bestellungen bis zum 31. Oktober tätigen. Hieran ist die unsichere wirtschaftliche Lage und die sehr daniederliegende Bautätigkeit in Deutschland schuld. Der Export nach England geht zurück. In Italien, wo deutsche und französische Tapeten im Handel vortrefflich waren, erhebt man neben dem Einfuhrzoll eine Luxussteuer von 15 Prozent. Dadurch soll in der gesamten Papierindustrie einschließl. Tapeten die Erzeugung im eigenen Lande gehoben werden. Der Export ist und bleibt ein unsicherer Faktor; die Kaufkraft unseres Volkes muß gehoben werden. Die breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung aber sind heute nicht in der Lage, ihr Heim mit Tapeten zu schmücken oder sie zu erneuern. Der Preis der Tapete ist für den Verbraucher zu hoch. Daran ist der Zwischenhandel schuld, der auf einer ganz ungesunden Basis aufgebaut ist.

Bekanntlich haben wir drei Gruppen unter den Fabrikanten, den Verband deutscher Tapetenfabriken, den Verein der Tapetenfabriken und die nichtorganisierten, die Außenleiter. Diese stehen gleichstarke Gruppen in der Händlerchaft gegenüber. Der organisierte Händler darf nur beim Verbandfabrikanten kaufen, dieser darf nur an den Händler liefern. Es bestand dabei ein Preisstufung, der aber jetzt durch die Notverordnung gefallen ist. Die Verbandshändler, unter denen Firmen mit sehr hohem Umsatz sind, haben es verstanden, allerlei Vorteile zu erringen, u. a. wird ihnen auf ihren gesamten Umsatz eine Umsatzprämie von 5 bis 18 Prozent gewährt, so daß der Fabrikant, der für 100 Mark liefert, den selben Satz zahlt wie der andere, der vielleicht für 10.000 Mark geliefert hat. Alle Fabriken geben diese Prämien, oft aber werden heimlich noch andere Vorteile gewährt. Der Händler nimmt auf das Produkt 100 bis 150 und bei besseren Artikeln 300 Prozent Aufschlag. Zugegeben, er muß von den jeweilig eingekauften Sachen Musterkarten herstellen, ein Laden-geschäft und ein Lager unterhalten. Dies alles würde aber noch nicht den hohen Aufschlag bedingen.

Der Krebschaden liegt im sogenannten Agentengeschäft. Die Musterkarten werden an die ausführenden Handwerker, Tapezierer, Maler und Anstreicher, aber auch an Drogen- und Farbwarengeschäfte gegeben, die, ohne ein Lager zu halten, an den Kunden verkaufen und dafür bis zu 40 Prozent und oft noch mehr Umsatzprämie, einen sogenannten Umsatzbonus, erhalten. Außer dem Kleblohn, der meist für den Handwerksmeister nicht zu knapp bemessen ist, erzielen sie also auf die Ware einen Reingewinn von 40 Prozent, und zwar bei zimmerweisem Bezug vom Händler. Es ist also nicht zu verwundern, wenn das Publikum sehr zurückhaltend ist bei der Erneuerung der Wandbekleidung. Gegen das Agentengeschäft scheint man neuerdings auch in Fabrikantenkreisen vorgehen zu wollen, denn die Spanne zwischen dem Verdienst der Produzenten und der Konsumenten ist zu groß.

Lehstun nahm auch das in Berlin erscheinende Fachblatt „Die Tapete“ gegen die Agentengeschäfte Stellung, weil sie den Konsumenten übermäßig belasten. Das Blatt führt ein klares Beispiel an, wie die Tapete veräußert wird. Danach schickte ein Großhändler, dessen Umsatz sehr groß ist, an seine Agenten ein Rundschreiben, daß er sich entschlossen habe, ihnen bis zu 40 Prozent Rabatt zu bieten.

Dieser Rabatt schließt einen Umsatzbonus ein, der von 1000 Mark Umsatz Leistung hat.

Grundrabatt auf Tapeten und Sorten	30 Prozent
Umsatz über 300 Mark	3 Prozent
Umsatz über 500 Mark	5 Prozent
Umsatz über 700 Mark	7 Prozent
Umsatz über 1000 Mark	10 Prozent
	40 Prozent

Das hat der Agent schon direkt verdient, ohne Lagerkosten. Erzielt nun der Tapezierer, Maler oder Anstreicher einen jährlichen Umsatz von 5000 Mark, dann hat er 2000 Mark daran glatt verdient.

Soweit „Die Tapete“. Das kaufende Publikum ist dabei der Leidtragende, denn es muß ihm nicht, den Einkauf selbst im Agentengeschäft zu tätigen, der Handwerker geht hin und holt sich seine 30 und noch mehr Prozent.

Hier blüht nur Anmaßung und Selbsthilfe. Es ist gar nicht schwer, selbst seine Zimmer zu tapezieren. Die alte Tapete, soweit sie los ist, muß herunter. Sind die Wände gekalkt, dann legt man einen Eimer Wasser etwas verdünnten flüssigen Leim zu und bestreicht sie damit. Dann muß die Wand trocken. Die Tapete kauft man in einem soliden Geschäft, erklärt, man tapeziere selbst und verdient dadurch die Prozente, die sonst der Agent einstreicht.

Wirtschaftliches.

Die Auswirkung der Lohnermäßigungen.

„Der starke Abwan der Einkommensverhältnisse“, so heißt es im Bericht des Landesarbeitsamts Rheinland vom 6. November, „sei es durch Lohnsenkung, sei es durch Kurzarbeit, spiegelt sich in der Lohnklassengliederung der Hauptunterstützungsempfänger aus der Arbeitslosenunterstützung wider. Während noch im Januar über 50 v. H. der männlichen Arbeitnehmer in den höheren Lohnklassen mit einem wöchentlichen Arbeitsentgelt von 42 bis 60 Mk. gezahlt wurden, ist nach der Vergebung vom 15. Oktober der Anteil des Personalkreises in den oben genannten Lohnklassen um 10 v. H. gegenüber dem Jahresanfang zugunsten einer Steigerung in den Lohnklassen mit wöchentlichen Einkommen von 18 bis 42 Mk. gesunken.“

Es ist dies ein erneuter Beweis, in welcher Weise sich die Lebenslage der deutschen Arbeiter verschlechtert hat.

Verlängerung der Fahrpreisermäßigung ein Erfolg des ADGB.

Am 13. Oktober d. J. hat der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in einer Eingabe an die Deutsche Reichsbahn auf die dringende Notwendigkeit der Verlängerung der Fahrpreisermäßigung für Kleinrentner hingewiesen. Unter dem 31. Oktober ließ die Deutsche Reichsbahn folgende Mitteilung mitteilen:

Wir haben angenommen, daß die Fahrpreisermäßigung für Kleinrentner über den 31. Oktober hinaus bis auf weiteres auf Grund der bisherigen Befreiung weiter zu gewähren ist.

Internationale Arbeiterbewegung.

Schluß mit den Russen.

(303.) Der Hauptvorstand des norwegischen Wald- und Landarbeiterverbandes beschloß in seiner letzten Sitzung, alle Beziehungen mit dem russischen Wald- und Landarbeiterverband abzubrechen, da dieser dauernd verjuche, sich in die inneren Angelegenheiten des norwegischen Verbandes einzumischen und die Mitglieder gegen die verantwortlichen Verbandsinstanzen aufzuheben. Damit ist der letzte der zwischen norwegischen und russischen Gewerkschaften abgeschlossenen Gegenseitigkeitsverträge aufgehoben.

Es ist anscheinend eine Krankheit des russischen Volkswirtschaftlers, seine Nase in jeden Dreck stecken zu müssen, eine Krankheit, die zudem ansteckend ist. In allen Staaten, also auch in Deutschland, gibt es nichts, in das der eingeborene Volkswirtschaftler sich nicht einmischen würde, und stets mit einer strengen Naivität und einer prahlenden Unwissenheit sondergleichen.

Ausland.

Beschäftigungsgrad und Kurzarbeit in Frankreich.

Seit etwa Jahresfrist besteht in Frankreich die Einrichtung, daß die Fabrik- und Grubeninspektoren aus allen Betrieben mit über hundert Arbeitern den Grad der Beschäftigung und den Umfang der Kurzarbeit systematisch jeden Monat melden und daß das Ergebnis in „Journal officiel“ veröffentlicht wird.

Nach diesem Bericht war die Zahl der Beschäftigten in den Betrieben mit über hundert Arbeitern am 1. Oktober 1931 um 10,5 v. H. geringer als am gleichen Tage des Vorjahres; auch gegenüber dem 1. September 1931 ist die Zahl der Beschäftigten um 1,6 v. H. gesunken. Die Kurzarbeiter, die weniger als 48 Stunden wöchentlich arbeiten, betragen 37,55 v. H., gegenüber 4,93 v. H. zu Beginn Oktober 1930. Die meisten dieser Kurzarbeiter setzen allerdings höchstens einen Tag je Woche aus, nämlich 27,69 von den 37,55 v. H.

Aus unserer Verbandsgeschichte.

Kollektenverordnung gegen das Einnehmen von Gewerkschaftsbeiträgen.

In Ruzh (Regierungsbezirk Gumbinnen) sollte im Jahre 1910 eine Zahlstelle unseres Verbandes gegründet werden unter Mitwirkung des Kollegen Göge, des Vorsitzenden der Zahlstelle Tilsit, und des Gauleiters Wollermann. In dem Scheerischen Restaurationslokal in Ruzh hatte sich eine Reihe Arbeiter zusammengefunden, welche auch dem Verbands- bzw. dem neuen Zahlstelle beitraten, nachdem ihnen Göge die Vorteile des Verbandes auseinandergesetzt hatte. Göge sammelte von den Beigetretenen je eine Mark ein, nämlich 50 Pfennig Eintrittsgeld und einen Wochenbeitrag von 50 Pfennig.

Göge wurde vom Landgericht Memel als der Berufungsinstantz zu einer Geldstrafe verurteilt wegen Übertretung der Polizeiverordnung des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen vom 12. April 1877. Die Verordnung machte die Veranstaltung und Ausführung öffentlicher Kollekten von einer behördlichen Genehmigung abhängig und bestimmte in ihrem § 2, daß zu den Hauskollekten auch Sammlungen von Beiträgen gehörten, wenn sie an öffentlichen Orten vorgenommen würden.

Das Landgericht ging davon aus, daß es sich hier um eine Kollekte in diesem Sinne beim Einkassieren der Beiträge handele, weil das Lokal von Scheer ein öffentlicher Ort sei. Es habe einer unbeschränkten Zahl von Besuchern offen gestanden.

Göge legte Revision ein. Sein Vertreter, Rechtsanwalt Wolfgang Heine, machte vor dem Kammergericht geltend, daß es sich hier überhaupt nicht um eine Kollekte handele, sondern um eine statutenmäßige Einnahme von Beiträgen und Einschreibegeldern. Im übrigen könnten auch nur Hauskollekten, nämlich das Ein sammeln freiwilliger Beiträge von Haus zu Haus, von einer Genehmigung abhängig gemacht werden, während hier nur die Einnahme der Beiträge in einem Hause in Frage stehe. Wenn die Verordnung des Oberpräsidenten darüber hinausgehe und das Sammeln von Beiträgen an einem öffentlichen Orte für eine Kollekte erklären wolle, dann sei sie mindestens insoweit unzulässig.

Das Kammergericht hob die Vorentscheidung auf und sprach den Angeklagten frei. Auf die Frage, ob bei der Einnahme von statutenmäßigen Beiträgen für eine Gewerkschaft überhaupt der Begriff der Kollekte in Frage kommen könne, ging das Kammergericht in der Urteilsbegründung nicht ein. Dagegen betonte es, daß nach den in Betracht kommenden Bestimmungen des Landrechts und der Oberpräsidial-Instruktion von 1825 als genehmigungspflichtige Kollekten nur die Sammlungen freiwilliger Beiträge von Haus zu Haus, das heißt, das Angehen der Personen von Haus zu Haus, verstanden werden könnten. Sollte die erwähnte Bestimmung der Verordnung des Oberpräsidenten darüber noch etwas Weiteres verstehen wollen, dann wäre sie unzulässig und unanwendbar. Hier sei am lediglich der Vorgang des Einkassierens von Beiträgen in einem einzelnen Lokal festzustellen. Das sei zweifellos kein Ein sammeln von Haus zu Haus. Schon deshalb müsse die Freisprechung erfolgen.

Berichte aus den Zahlstellen.

„Es ist's auch mit heute nicht und morgen getan, so gehu wir doch normwärts die steinige Bahn.“

Bonn. Freundschaft! Am 31. Oktober veranstaltete die Jugendgruppe Duisdorf im Bereich der Zahlstelle Bonn des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands ihre erste öffentliche Jugendveranstaltung unter Mitwirkung der SAJ-Ortsgruppe Bonn. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand der Jugendfilm des Verbandes. Ein Film vom Leben und Treiben der Jugend im Betrieb und in der Jugendgruppe. Wir haben die Jugend bei ihrer Arbeit in der Ziegelei, bei Wind und Wetter, in der Hitze der Glashütte, morgens auf dem Wege zur Arbeitsstelle, abends auf dem Wege zum Gruppenabend. Wir sahen, wie die Mitglieder einer Jugendgruppe über die von den freien Gewerkschaften und dem ADGB geforderten Jugendbestimmungen diskutierten. Wir forderten 40-Stunden-Woche mit dem arbeitsfreien Sonnabend, drei Wochen Urlaub unter Fortzahlung des Tariflohnes. Berufsschule ist gut, wir fordern aber, daß die Unterrichtsstunden in die Arbeitszeit eingerechnet werden, denn ein müder Mensch kann nicht lernen. Wir erleben die innige Verbundenheit eines Jugendtages, der so recht den Sinn unseres Jugendtages „Freundschaft“ verdeutlicht. Im Geiste sprachen wir das Gelöbnis mit: Wir wollen, daß die arbeitende Klasse frei werde von wirtschaftlicher Ausbeutung; daß sie gleich werde allen anderen Gliedern der Gesellschaft!

Wir geloben brüderliche Kameradschaft allen, die mit uns verbunden sind für die gleichen Aufgaben und das gleiche Ziel! Umwandeltbare und unüberbrückliche Kluft der gewerkschaftlichen Organisation, die uns führen soll und der wir dienen wollen!

Harmonie war der Film von Sprechchören, Liedern und Volkstänzen der Jugendgruppe der Zahlstelle und der SAJ Bonn. Die Jugendgruppe der Zahlstelle zeigte mit ihrem Sprechchor, daß sie die kurze Zeit ihres Bestehens, 4 Monate, nicht mäßig hat verstreichen lassen.

Wir sind der Fahne junge Wächter, der Ideen kampfsinnige Verteidiger, wir sind die Jugend — die weiterkommen — wir! Joseph Plagöcker (Bonn).

Frankfurt a. M. Für den Bezirk Anspach a. Taunus fand am Sonntag, dem 8. November, eine Bezirksversammlung statt. Kollege Heintze (Frankfurt a. M.) sprach über den „Arbeitsvertrag im Lichte geschichtlicher und wirtschaftlicher Entwicklung“. Anschließend hielt Kollege Fischer die Festrede anlässlich der 25-jährigen Mitgliedschaft von fünf Mitgliedern des Verbandes. Er überbrachte die Grüße des Hauptvorstandes, der Gauleitung und der Zahlstelle. Er führte den Anwesenden den Idealkreis dieser alten Kollegen vor Augen, die die Treue zum Verbande trotz Schikanen und schwarzer Listen nicht gebrochen haben. Schon 1899 mußten durch einen wochenlangen Kampf wegen geringer Lohnzulage die damals jungen Mitglieder ihre Kampfkraft erproben. Bei Ausbruch des Krieges standen unsere Anspacher Kollegen bereits sieben Wochen im Lohnkampf und mußten diesen wegen Kriegsausbruches ergebnislos abbrechen. Mögen sich alle jüngeren Mitglieder an diesen Jubilaren ein Beispiel nehmen. Den Jubilaren wurden anlässlich ihrer 25-jährigen Mitgliedschaft im Verbande eine vom Hauptvorstand des Verbandes gestiftete kunstvolle Widmung in Form einer Ledermappe sowie das Buch „40 Jahre Kampf“ überreicht.

Meißen. Jubilarsfeier. Am Sonnabend, dem 7. November, fand die Eröffnung der dem Verband 25 Jahre angehörnden Mitglieder statt. 243 Kolleginnen und Kollegen konnten auf diese langjährige Mitgliedschaft zurückblicken. Der Kaiserparkenkaal bot ein festliches Bild. Aus Ranzsch, Kossen, Kommschlag und der näheren Umgebung Meißen und aus Meißen selbst kam starker Zustrom. Am Eingang erhielt jeder Jubilar eine Ehrenurkunde und ein Buch der Verbandsgeschichte „40 Jahre Kampf“. Auch ein kleiner finanzieller Zuschuß zur Feier wurde in Form von Wertmarken verteilt. Das Programm des Abends wurde durch die Stadtkapelle Meißen, den Volksschor Meißen und den Sprech- und Bewegungsschor befruchtet. Jugendkollege Kumpke brachte wirkungsvoll das Gedicht „Wir tragen Ketten“ zum Vortrag. Mit Beifall wurden die Lieder „Unser Lied“ und „Festgesang“ aufgenommen. Anschließend begrüßte Kollege Naumann im Namen der Zahlstelle Meißen die Jubilare, den Vertreter des Hauptvorstandes, Kollegen Großmann (Hannover), den Kollegen Rabe als Vertreter des Ortsausschusses Meißen und alle Gäste. Kollege Großmann überbrachte in seiner Festansprache die Grüße und den Dank des Hauptvorstandes. Er schilderte die Aufwärtsentwicklung der Zahlstelle Meißen und des Verbandes überhaupt. Nicht ohne Kampf sei es gelungen, das Dasein des Proletariats etwas besser zu gestalten. Der Aufstieg wäre nur möglich gewesen durch die Treue zur Bewegung und die Einigkeit im Handeln. Wohl ständen wir jetzt in dieser schweren Krise im Abwehrkampf und hätten schon manche Errungenschaft opfern müssen, doch bestehe kein Anlaß, müßlos zu werden. In all den Kämpfen der Vergangenheit und der Gegenwart hätten die Jubilare regen Anteil gehabt. „Eifert ihnen nach!“ rief Kollege Großmann der Jugend zu. Mit einem Appell, weiterzuarbeiten im Verband, und einem nachmaligen Dank an die Jubilare schloß Kollege Großmann seine Rede. Kollege Luchter (Weinöbblau), auch ein Veteran des Verbandes, erzählte noch einige Erinnerungen. Den Dank der Jubilare an die Zahlstelle brachte Kollege Klotzky im Namen aller mit der Zustimmung, dem Verband auch weiterhin die Treue zu bewahren, zum Ausdruck. Daß auch die Jubilare, die infolge Krankheit oder sonstiger Anlässe der Feier nicht bewohnen konnten, im Geiste den Abend miterlebten, zeigte ein Brief, den Kollege Uhlmann zur Verlesung brachte. Möge diese Feier auch dazu beitragen, das Klassenbewußtsein zu stärken. „Vorwärts trotz alledem!“

Saarbrücken. Die Wirtschaftskrise und ihre Auswirkung auf die Fabrikarbeiterschaft im Saargebiet. Die Wirtschaftskrise hat auch das Saargebiet in ihren unheilvollen Wirbel gezogen. Und besonders die Fabrikarbeiter und -arbeitinnen haben unter den Auswirkungen dieser wirtschaftlichen Katastrophe schwer zu leiden. Auch dort folgt eine Betriebsstillegung der anderen. Massenentlassungen, Feierschichten, Lohnreduzierungen und dergleichen mehr sind auch dort eine tägliche Erscheinung. Einst blühende Industriegruppen sind infolge der technischen Entwicklung von der Billigschraube verschwunden. So ist z. B. die einst in großer Blüte stehende Handtaselglas- und Handtaschenindustrie infolge der Erfindung der Maschine zum Übergrößeln fast eingegangen. Ebenso wurden die chemische und die Papierindustrie von der Krise schwer in Mitleidenschaft gezogen. In der chemischen Industrie wurde die Arbeiterschaft der Dynamitfabrik Saarlouis am schwersten betroffen. Wenn die Löhne im Laufe des Jahres im Gegenlaß zu allen anderen Berufsgruppen (bis sei zu Ehren der Betriebsleitung gesagt, die anerkannt, daß durch die vielen Feierschichten der Lohnausfall stark genug sei) nicht herabgesetzt wurden, so trafen um so mehr Feierschichten in Erscheinung. Dieses Werk ist fast ausschließlich von dem Bergbau abhängig. Vier Feierschichten im Bergbau bedingen gewöhnlich sechs Feierschichten für die Sprengstoffarbeiter. Acht bis zehn Feierschichten im Monat, ja völliges Aussehen bis zu 14 Tagen, war schon an der Tagesordnung. Man kann also ermaßen, wie stark der Lohnausfall im Laufe des Jahres schon war und wie die Lebenshaltung sinkt. Wie sind aber die Zukunftsaussichten? Bis 31. Oktober 1931 soll die Belegschaftsziffer auf 75 herabgedrückt werden. Vom 1. November d. J. an sollen die Verarbeitung ohne Kinder und die Ledigen nur noch drei Tage in der Woche arbeiten dürfen. Also noch weitere Einschränkung der Lebenslage. Von Feierschichten wurden auch die Papierarbeiter nicht verschont. Der Stundenlohn eines volljährigen Hofarbeiters in der Papierindustrie beträgt 3,20 Frank, bei den übrigen Gruppen 3,10 bis 3,30 Frank und bei den Papiermaschinenführern 4,70 Frank. Mindestens 95 Prozent haben mit einem Stundenlohn unter 4 Frank. Hier wie allerorts gleichfalls zum Leben zu wenig und zum Sterben zuviel. Wo liegen die Ursachen dieser erschütternden Zustände? Genügt es, sich auf die Wirtschaftskrise zu berufen und zu sagen, daß auch die Arbeiterschaft darunter leiden muß? Zu einem großen Teil sind jedoch die Arbeiter der Fabrikbetriebe selbst schuld, weil sie es nicht vermochten, sich in ihrer zuständigen Organisation zusammenzuschließen. Es ist kurz vor Tagesbruch, und wenn die Fabrikarbeiter auch jetzt noch nicht den Weg des Zusammenschlusses finden, werden sie noch mehr Not und Elend auf sich nehmen müssen, das muß ein Blick auf die Absichten der Gegner jedem denkenden Arbeiter klar werden lassen. Die Saarbürger Zeitung zeigt es, wohin die Unternehmer und ihre fachlichen Erbslinge die Arbeiterschaft bringen wollen. Auch den letzten Rest der sozialen Errungenschaften im Tarifwesen und im Arbeitsrecht wollen sie beseitigen. Eine Abwehr ist nur möglich durch eine starke Organisation der Arbeiter. Daher rufen wir allen Fabrikarbeitern zu: „Hinein in den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, und kämpft mit ihm nicht nur um die Erhaltung der sozialen Errungenschaften, sondern auch um eine Verbesserung der augenblicklichen Verhältnisse!“

Verbandsnachrichten.

Mitgliedsbuch geflohen.

Dem Kollegen Alois Keiter, Mitglied der Zahlstelle Weggendorf, ist angeblich sein Mitgliedsbuch Nr. II 534 681 geflohen. Falls das Buch vorgezeigt wird, ist es abzunehmen und an den Hauptvorstand zu senden. Der Vorzeiger ist polizeilich festzustellen.

Ausgeschlossen

wurden auf Grund des § 14 Ziffer 3a in Verbindung mit § 14 Ziffer 5 die bisherigen Mitglieder der Zahlstellen Elbingerode (Harz): Erik Henschelmann, Mitgl.-Nr. 1 089 166; Köln a. Rh.: Wilhelm Dalwei, Mitgl.-Nr. 1 050 819.

Chemische Industrie

Eine bedeutungsvolle Tagung.

Am Sonntag, dem 8. November, waren in Leipzig die Funktionäre und Betriebsräte der mitteldeutschen chemischen und Gummiindustrie zu einer wichtigen Tagung zusammengetreten.

Die Konferenz war sehr stark besucht. Kein Betrieb fehlte. Es waren anwesend 112 Delegierte aus den einzelnen Arbeitsgebieten.

- 1. Die allgemeine Lage in der chemischen und Gummiindustrie. (Referent P. Schneider, Erfurt.)
2. Die besondere Lage auf dem Stickstoffmarkt. (Referent R. Segerer, Hannover.)
3. Die Betriebsräte in der chemischen Industrie. (Referent H. Fischer, Merseburg.)

Anknüpfend an den Bericht des Enquete-Ausschusses gab Vizeleiter Kollege Schneider den Delegierten ein anschauliches Bild über die Entwicklung, die ungeheure Wirtschaftsmacht und über die in den letzten zwei Jahren vorgenommenen Umstellungen und die Abwärtsbewegung der für Deutschland so bedeutungsvollen chemischen Industrie.

Hierauf sprach Kollege Segerer vom Hauptvorstand über die besondere Lage auf dem Stickstoffmarkt. Mit einem reichhaltigen Zahlenmaterial zeigte der Redner die Planlosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft gerade an dem Beispiel der Stickstoffproduktion.

Es folgte nunmehr der Vortrag des Kollegen Fischer (Merseburg) über die Betriebsräte in der chemischen Industrie. In dem Ringen und Streben der Gewerkschaften um die Freiheit der Arbeiterklasse ist die Frage der Betriebsräte mit einer der wichtigsten geworden.

In einem kurzen Schlußwort faßten die Kollegen Schneider und Fischer noch einmal das Ergebnis der Diskussion zusammen. Angenommen wurde hierauf folgende

Resolution:

Die am 8. November 1931 in Leipzig tagende Konferenz der Funktionäre und Betriebsräte der chemischen und Gummiindustrie Mitteldeutschlands nahm Stellung zu der allgemeinen Lage der chemischen Industrie.

Nach den Referaten der Kollegen Schneider und Fischer stellen sich die Funktionäre einmütig auf den von der freien Gewerkschaft gegangenen Weg.

Mehr denn je halten die Funktionäre die Geschlossenheit und Einmütigkeit der Gewerkschaftsarbeit für die wichtigste Voraussetzung in dem Kampfe gegen die Reaktion.

Der Vorsitzende, Kollege Kranz (Ditterfeld), schloß mit einigen markanten Worten die Konferenz.

Nahrungsmittel-Industrie

Zum internationalen Stand in der Zuckerindustrie.

I.

Das Zuckerjahr 1930/31 kann als Rekorderzeugungsjahr in der Geschichte der Zuckererzeugung angesprochen werden. Die Weltzuckererzeugung betrug 1930/31 rund 29 Millionen

Tonnen. Im Jahre vorher betrug sie 27,6 Millionen Tonnen. Die starke Steigerung der Zuckererzeugung kam im letzten Jahre etwas überraschend. Die Zuckerindustrie war schon im Vorjahre bestrebt, die Zuckererzeugung einzuschränken.

Stellen wir die Produktion der letzten 30 Jahre nach bestimmten Zeitabschnitten, die für die Zuckerindustrie von Bedeutung sind, zunächst nach Rübenzucker und Rohrzucker getrennt gegenüber, dann ergibt sich folgendes:

Wißt du dich

auch zu jenen Gleichgültigen und Trägern zählen, die in dumpfer Hoffnungslosigkeit alles über sich ergehen lassen, und die Wirtschaftskrise mit all ihren furchtbaren Nebenwirkungen als ein unabwendbares Schicksal ansehen?

deiner gewerkschaftlichen Pflicht

zur Mitarbeit im Verhandlungsleben und zur tatkräftigen Mithilfe an der Durchführung unseres Agitationsplanes! Jetzt kommt es auf jeden einzelnen an. Und wenn du nur einen Unorganisierten von der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation überzeugen kannst, dann hast du einen Baustein zu dem Bollwerk gesetzt, das wir in unserem Verband gegen die wirtschaftliche und soziale Reaktion haben.

entziehen?

Die Weltzuckererzeugung betrug in Tonnen:

Table with 5 columns: Betriebsjahr, Rübenzucker absolut, Rübenzucker in %, Rohrzucker absolut, Rohrzucker in %, Weltzuckererzeugung. Rows show data from 1900-01 to 1930-31.

Danach waren Rübenzucker und Rohrzucker 1900/01 fast gleichmäßig an der Versorgung des Weltzuckermarktes beteiligt. Die gesamte Weltzuckererzeugung betrug damals nicht ganz 12 Millionen Tonnen.

Der Krieg wirkte sich für die Rübenzuckerindustrie geradezu katastrophal aus. Rübenzucker wurde bis dahin vorwiegend in europäischen Ländern erzeugt. In Europa aber spielte sich der Krieg mit seinen verheerenden Folgen ab.

Vom Jahre 1919/20 an flegten beide Produktionsarten weiter. Die Rübenzuckerindustrie hatte ihr Absatzgebiet während des Krieges auf dem Weltmarkt fast ganz eingebüßt.

auf 4 Millionen Tonnen ein. Cuba wollte durch die Produktions-einschränkung den Weltmarkt entblößen. Da aber andere Länder diesem Beispiel nicht folgten, stellte Cuba 1928/29 wieder fünf Millionen Tonnen her.

Bei der starken Zunahme der Rübenzuckererzeugung hatte die Rübenzuckerindustrie das Bestreben, ihr früheres Absatzgebiet auf dem Weltmarkt wieder zu erobern. Die Rohrzuckerindustrie gab das eroberte Gebiet aber nicht ohne weiteres frei.

Die Zuckerrfabrikanten der Hauptzuckererzeugungsländer haben sich daher zu einer internationalen Vereinigung zusammengeschlossen, um die Belieferung des Weltmarktes zu organisieren. Für jedes Land ist ein gewisser Ausfuhranteil festgesetzt.

Verschiedene Industrien

Das Spielzeug in Frankreichs Außenhandel.

Die Ergebnisse des Außenhandels mit Spielzeug im ersten Halbjahr 1931 im Vergleich zur gleichen Zeitperiode 1930 und 1929 hat nach Veröffentlichung der französischen Zollverwaltung nachfolgendes Ergebnis aufzuweisen:

Table with 6 columns: Mengen in ds (1931, 1930, 1929), Wert in 1000 Fr. (1931, 1930, 1929). Rows include categories like Spielzeug ohne jede Mechanik, Metallene Spielzeuge, Einfaches Spielzeug aus Metall, etc.

Die Zusammenstellung zeigt als Reflekt, daß die Einfuhr in Wert und Menge gestiegen, die Ausfuhr gefallen ist. Eine Zunahme macht die Position Fußball usw., da ist die Ausfuhr gestiegen und die Einfuhr gefallen.

Die französische Industrie macht alle Anstrengungen, ihre Spielwarenansfuhr zu heben. So trägt sie insbesondere der Geschmacksrichtung der verschiedensten Völker Rechnung bei der Herstellung von Spielwaren.

Mitte Juli war die Ausstellung bereits von über 10 Millionen Menschen besucht. Es wurden hauptsächlich erotische Spielwaren gezeigt: Puppuppen, Afftrappen usw.

Weiter wurden zum Verkauf angeboten: billige Puppuppen aus Gips und sonstige Nachbildungen der schwarzen Kasse.

Die Künstlergruppe war schon seit Jahren ein sehr gut angesehener Artikel für die Pariser Damenzimmer. Die Ausstellung brachte auf diesem Gebiet Neuheiten.

Neben Puppen hat die Ausstellung auch Scherzartikel gezeigt, dazu Spielsachen aller Art, wie Tropenbäumchen und Fez in Miniaturform für Kinder.

Neger hatten auf der Ausstellung Werkstätten errichtet und stellten Holz- und Eisenhandwerkzeuge und Ähnliches her. Daran geht hervor, daß sich auch die Eingeborenen der französischen Kolonien mit Herstellung von Spielwaren befassen.

Literarisches.

Ein Spielzeug der Reichsregierung. Die Übertragung der Reichsregierung durch Rudolf ist bedauerlicherweise an dem Widerstand der Gewerkschaften und Kommunisten gescheitert.

❖ Unterhaltung, Wissen und Bildung ❖

Lob der Keilichkeit.

Von Herbert Westdahl.

Seht, da steht die kleine Inge,
wäscht sich ganz allein;
denn das höchste aller Dinge —
Keilichkeit muß sein!

Waschen ist die reinste Freude,
darum freut sie sich,
und sie wäscht schon dreimal heute
sich ganz fürchterlich.

Schwamm und Bürste, welch Vergnügen!
Und kein Spielzeug kann
diese beiden je belegen,
noch den Wasserhahn.

Die geh'n zu Inges Leben
wie sonst kaum noch was,
magt ihr goldne Berge geben —
sie ist mehr für — naß!

Und so halt es, kleine Inge,
auch in Zukunft ein;
denn das höchste aller Dinge —
Keilichkeit muß sein!
Aus der D.R.G.

Der Alte.

Von Alexander von Sacher-Masoch.

Schon von der Straße hörte man ihn fluchen und schmaufen.
Dann slog krachend die Tür auf. Jgel, der Wirt, flüchtete hinter
den Schankhüsch.

Ein Luftstrom zerriff den dicken Rauch, der unter dem Deckenbalken brodelte, die Petroleumlampe schwenkte leicht hin und her, und die Männer duckten sich hinter ihren Gläsern. In der Tür aber stand breitfüßig der Alte, schwankend wie ein Mastbaum bei steifem Wind, das schloßweiche Haar zerweht, das Gesicht puterrot angelaufen, die knochigen Hände verkrampft um den schweren, knochigen Eisenknüttel. Jgel bekreuzigte sich, obgleich er dazu eigentlich nicht berufen war, aber er tat es auf alle Fälle. Denn das war ein Unglück für jeden Wirt, wenn ihn der Alte heimsuchte. So einen Kaufbold nämlich hatte die Welt noch nicht gesehen. Manchmal hörte man wochenlang nichts von ihm. Dann arbeitete er als Flößer, Holzknicht, Torfstecher oder Ackerbauer irgendwo fern vom heimatlichen Dorf, um später, beladen mit Silberalern, wieder heimzukehren. Denn er konnte arbeiten wie ein Esel und fand daher trotz seiner mangelhaften Art stets wieder Dienst. Aber das Silber zerfiel ihm zwischen den Fingern, manchmal in einer Nacht. Sein Wirt kamte keine Grenzen, wenn er erst wieder anfang, zu trinken. In seiner Kauflust hätte er mit dem Leibhaftigen angebunden; Furcht war ihm fremd, aber ihn, den Alten, fürchtete alle.

Daher war es mit einem Schlag ungemächlich im Raum, als der Alte eintrat. Er feuerte rüchlings die Tür ins Schloß, daß die Wand erdröhnte, dann ging er langsam auf den Schankhüsch zu. Seine stinken Augen, die unter den hochigen Brauen wie schwarze Kohlen funkelteten, durchslogten das Gastzimmer, und keines der unbesonnenen Geschäfte entging ihnen. Er sagte, mit einer breiten Geste in die Wirtschaft deuteind:
„Eine Runde diesen Rohrbuben! Aber plötzlich!“

Und über die Schenker zurück krächzte er noch:
„Ihr seid eingeladen, Viehreiber!“
In der großen Stille, die dem Eintritt des Alten gefolgt war, schob nahe der Tür einer der Bauern vorsichtig den Stuhl zurück, um sich zu drücken. Der Alte fuhr wie der Blitz herum:
„Hiergeblieben, Schenker!“ grüllte er giftig. „Oder ist dir mein Schnaps etwa nicht gut genug?“
„Doch, doch“, sagte der Schenker kleinlaut und nahm mit einem Seufzer wieder Platz.
Demütig schien der Alte vorerst zufrieden zu sein. Jgel füllte geschäftig von Tisch zu Tisch, um die Gläser zu füllen, und so kam er auch an den etwas abseits gelegenen Tisch, an dem der Fremde saß. Es war ein junger Mensch, breitköpfig. Der feine, runde Hint sah tief über seinen Augen. Ein kleines Soldatenköffchen, mehrfach mit einem Stück amantotet, stand neben ihm an der Wand, ein verpackter Mantel hing über dem benachbarten Stuhl. Der Mann schien von weither gekommen zu sein. Jgels Reagier zersplitterte an den empfindlichen Antozien des Fremden. Als der Alte eintrat, hatte dieser Fremde sekundelange den Kopf gehoben, und ein flüchtiger, forschender Blick streifte die hagere Gestalt des unwillkommenen Gastes. Dann senkte er wieder die Augen.

Während Jgel mit dem Vollgeschenken der etwa fünfundsiebzig Gläser beschäftigt war, denn soviel Gäste mochten das Zimmer bewohnen, drehte der Alte den von ihm geladenen den breiten Rücken zu, läuselte sich über den Schankhüsch und füllte schnell vier bis fünf Glas hinunter, „auf Watrat“, wie er sich auszudrücken pflegte. Er bediente sich selbst, was Jgel sich ohne Worten gefallen ließ, denn erheben hieß für ihn zwanzig seinesgleichen wenig gegen den Alten vernunft, und zweitens war der Alte, was man auch immer sprach von ihm halten mochte, in betreff Bezahlems eine ehrliche Gant. Als Jgel das letzte Glas, es war das Glas des Fremden, vollgeschenkt hatte, wandte sich der Alte um, eine Eisenflache Schnaps zwischen den Fingern; seine flammenden Augen drückten darüber in jedes ihm zugekehrte Äußere, und er sagte, mit dem Pfeife anstumpfend, daß der Stand von den vernünftigsten Köpfe hochsprang:
„Es lese die Freiheit!“

Dieser Spruch war nicht neu, aber so, wie ihn der Alte zwischen den geschlossenen Lippen hervorbrachte, rann es den Bauern dabei wie Feuer über die Rücken, und erschauernd sahen sie an der hinteren Wand des riesigen Raumes geisterhaften Schalten des Alten, der, oben in eine verachtete Flasche anstief, Glas, Glas, Glas. Der Schnaps lief wie Wasser durch seine Kehle.
Nach der Fremde hatte getrunken, dann stellte er das Glas bescheiden vor sich auf den Tisch und fachte sinnend in die Luft. Etwas wie stille Transparenz umgab seine weißere Gestalt, und es war, als pflügte seine großen, sonnengehimmelten Fingern vor ihm auf dem Tisch ein wenig. Mächtig erweiterte sich die Stimmung in der Stube wieder, die Leute nahmen ihr unterbrochenes Gespräch auf, wenn auch flüchtig, und nicht ohne teils zögerliche, teils kühne Seitenblicke auf den Alten. Es machte ihnen den Eindruck, als würde alles gut gehen, ohne die übliche Schlägerei. Der Alte füllte sich schwer auf den Schankhüsch, hallante Worte vor sich hinmurmelnd, die niemand zu denken vermochte, vielleicht nicht einmal er selbst. Da ging die Tür auf, und „Mag der!“ tief eine heitere, peinigend herausfordernde Stimme. Zwei Gestalten kletterten sich hastig aus dem Schenker der Türe, die besten Hüfte sich im Genick, die Schenkerbänke verriegeln in die Luft fliegend. Der erste Anblick war ein hässlicher, untersteter Kerl in mittleren Jahren, in dieser Gegend nicht unbekannt, ein Viehhändler aus dem benachbarten Kreis. Es war nachher, in dem jungen Menschen, der ihn sagte, seinen Sohn zu erkennen. Dieses „Mag der!“ hielten dem Alten zu gefallen, der mit seinem weggeführten Glasbogen sah die ganze Weißheit des kleinen Schenkerbänke ersägen.

„Langsamer, Pappchen!“ sagte der Alte und wandte, wie aus einem Traum erwachend, den beiden die irrlichsternden Augen zu. Jetzt erst erkannte der Viehhändler den Alten. Das Wort blieb ihm buchstäblich in der Kehle stecken. Das Herausfordernde in seiner Miene war wie weggeblasen, und er erblickte bis in die Nasenspitze. Er öffnete den Mund, als wollte er etwas sagen. Aber der Alte kam jetzt in Fahrt. Unaufhaltsam wie ein Gewitter spielte sich das nunmehr Folgende ab. Der Alte hob den Arm und trieb mit der flachen Hand den steifen Hut dem Viehhändler über beide Ohren. Dann langte er sich den Sohn herüber, und während er ihn mit einem Arm festhielt, trankte er ihn aus einer frischen Flasche, wie man einen Säugling zu tranken pflegt, mit Brenn-



wein. Der junge Mensch hustete und strampelte, aber ohne Erfolg. Er glitt völlig benebelt neben dem Alten zu Boden. Inzwischen war es dem Viehhändler gelungen, sich aus der Umklammerung seines Hutrandes zu befreien. Er sah den Alten an, er wollte einlenken, aber er kam nicht dazu. Denn er füllte sich im nächsten Augenblick von hinten aufgehoben, ein stützer Lustzug wehte ihm um die Ohren, und er landete als wirbelnder Knäuel draußen im Rinnstein. Dies alles ging vor sich, ohne daß der Alte ein einziges Wort gesprochen hätte. Schweigen und Spannung herrschte. Jetzt, zum ersten Male, öffnete der Alte die harten Lippen und murmelte etwas wie: man solle Familien nicht gewaltfam auseinanderreißen. Er sah also den völlig erlegten Sohn des Viehhändlers beim Rockkragen, schleifte ihn über die Wahlen zur Tür hinaus und legte ihn behutsam neben seinen Vater, der noch immer damit beschäftigt war, sein körperliches Gleichgewicht wieder zu erlangen. Dann kam der Alte wieder zurück. Ein verwegenes Feuer glomm in seinen Augen. Jgel stand zitternd hinter dem Schankhüsch und seufzte vernehmlich auf. „Denn er wachte, jetzt gab es kein Halten mehr. Der Alte ergriff mit jeder Hand eine neue Flasche und brüllte:
„Wir wollen jetzt ein Lied singen! Ihr singt alle mit, Viehreiber!“

Und er begann mit hoher Fistsstimme zu krähen:
„Rotes Wein trank ich im Traum...
Hier aber bemerkte er, daß der Fremde schweigend dasaß, den Kopf in die Hände gestützt.“

Seine Stimme überschlug sich, und er brach den Gesang ab, mit einem gurgelnden Wispeln. Er trat vor den Tisch des Fremden hin und stieß einen Stuhl, der im Wege stand, zurück, daß er krachend in die Ecke slog:
„Du singst nicht, Viehreiber?“ sagte er leise.
Der Fremde erhob sich mit einem Ruck. Jetzt, da er aufrecht stand, sah man, daß seine Gestalt der des Alten nichts nachgab. Er sagte mit ruhiger, klingender Stimme, die fremd klang, als hätte er die Sprache lange nicht mehr gesprochen:
„Ich singe nicht. Mir fehlt die Luft zum Singen. Und Ihr, Alter, tätet besser daran, heimzugehen!“

Jgels Mund blieb offen vor Staunen, ein schwarzer, kreisrunder Fleck. Die Bauern hoben die Köpfe. Der Alte stand einen Augenblick unbeweglich, nur seine Schenkerbänken bebten und sein schloßweiches Haar flatterte leicht in der Zugluft hin und her. Dann griff er zu. Aber er kam nicht weit. Denn die Hand des Fremden schloß sich blitzschnell um seinen erhobenen Arm. Und so blieb sein Arm sekundelange reglos in der Luft. Sein Gesicht lief blaurot an vor Anstrengung. Aber er brachte den Arm des Fremden nicht jollbreit von der Stelle. Mit einem Gluck riß er sich los und sprang zurück. Der schwere Knüttel wirbelte in seiner erhobenen Hand. Wieder griff der Fremde zu. Es war eine kuchenhafte, leichte Bewegung, kaum sichtbar durch den dicken Anlauf, der die kämpfenden umflog. Aber im nächsten Moment hielt er den Knüttel in der Hand. Er packte den schweren Stock mit beiden Händen und zerbrach ihn mit einem Ruck, als wäre es ein Span, aber dem hochschnellenden Knie. Dann warf er die beiden Stücke zu Boden. Der Alte aber war jetzt sinnlos vor Jora. Er packte einen schweren Stuhl und schleuderte ihn auf den Fremden. Der hing ihn im Fluge auf. Sekundelange über-



legte er, dann ließ er den Stuhl aus den Fingern gleiten. Er trat einen Schritt vor, und es schien, als wollte er sprechen. Aber der Alte stürzte auf ihn los wie ein Beseßener. Und mit seinen geprelzten, knochigen Fingern kratzte er dem Fremden über das Gesicht. Rote, dünne Wächlein sprangen aus der Spur seiner Finger. Und da entrang sich der Brust des Fremden ein Seufzer. Er packte mit beiden Händen den Hals des Alten, hob ihn hoch in die Luft und schleuderte ihn gegen einen der gegenüberliegenden Tische. Die Bauern stürzten aus dem Bereich des Kampfes. Schwer krachte der Körper des Alten gegen das Holz, und er landete zwischen den Splitttern und Stücken des zertrümmerten Möbels. Sein flammender Blick bohrte sich in das Gesicht des Fremden. Er wollte aufstehen, aber er konnte nicht. Jetzt wetteten sich seine Augen in seltsamem Glanz: Grenzloses Staunen zeigte seine Miene. Dem Fremden war der Hut vom Kopfe gefallen. Schwarzes Haar fiel über die kühne, sonnengebräunte Stirn. Und aus dem Rauch und dem Staub, den der Kampf aufgewirbelt hatte, tauchte sein Gesicht vor den angestrengt spähenden Augen des Alten auf. Und es fiel wie Sonne über das zerfurchte Äußere des alten Werferkers.
„Michael“, sagte er in die Stille hinein. „Du bist heimgekommen?“

Der Fremde lächelte, während er den Alten behutsam aus dem Trümmerraum auflies. Dann sagte er mißbilligend: „Seit zwölf Jahren hat sich hier nichts geändert.“
Der Kampf hatte dem Alten stark mitgespielt, aber er richtete sich kampfhaf auf und rechte die hagere Gestalt gewaltfam. Im andächtigen Schweigen hustete einer der Bauern in der Ecke. Und da kam es dem Alten zum Bewußtsein, daß er unterlegen war. Wie ein Blitz fuhr er herum und starrte mit teuflischer Miene in die Richtung.
„Wer hustet da?“ knurrte er wie ein sprungbereiter Hamster. Niemand antwortete. Und während sich seine Miene allmählich wieder glättete und er, auf seinen Sohn gestützt, langsam zur Türe schwankte, brummte er noch: „Denn hier hat nur einer zu husten, ihr Viehreiber, und das bin ich!“

Die Bauern, die nahe der Türe saßen, hörten noch erschauernd die Stimme des Alten von der Straße herauf, grollend wie ferner Donner: „Denen hab' ich's aber gezeigt! Wie?“
Dann wurden die zwei von der Nacht verschluckt.

Der 9. Band des „Großen Brockhaus“.

(3.-Kaz; 784 Seiten; in Ganzleinen 28 Mk.; bei Rückgabe eines alten Lexikons nach den festgesetzten Bedingungen 23,50 Mk.)

Unbeirrt durch die Sorgen und Nöte unserer Zeit, mit stets gleichbleibender Pünktlichkeit und Sorgfalt fügt der alte Leipziger Lexikonverlag F. A. Brockhaus einen Baustein des von ihm begonnenen Monumentalwerkes auf den anderen. Aus neun stattlichen Bänden besteht nun schon die Reihe des „Großen Brockhaus“, den zehnten dürfen wir nach in diesem Jahr erwarten; damit wird die Hälfte des schwierigen Weges zur Vollendung des Werkes zurückgelegt sein. Nirgends auf diesen nunmehr fast 8000 Seiten ist ein Nachlassen der Spannkraft, eine vorübergehende Ermüdung zu merken, gleiche Sorgfalt wurde dem ersten wie dem letzten Artikel, der ersten wie der letzten Abbildung zuteil. Nur ein Verlag, so dürfen wir wohl mit Recht sagen, der über eine 125jährige Tradition bei der Herausgabe großer Nachschlagewerke verfügt, und der zugleich auch die modernsten Hilfsmittel der Lexikographie zur Hand hat, kann dieses inhaltlich und äußerlich Bestes gebende Nischenwerk so pünktlich fortführen und vollenden. Aber die technische Zuverlässigkeit des „Großen Brockhaus“ ist auch an dieser Stelle genügt gesagt worden, so daß sich jedes weitere Wort darüber erübrigt. Der neue Band bringt wieder eine ungeheure Fülle interessanter Artikel, von denen nur folgende wahllos genannt werden sollen: Industriebauten (mit 16 Abb.), Italien (etwa 90 Spalten Text, 65 Abb. und 15 dunkle Karten), Japan (46 Spalten Text, 78 Abb.), Jugendbewegung (17 Abb.). Wieder, wie schon bei den übrigen Bänden, wendet sich unsere ganze Aufmerksamkeit der hervorragenden Bebilderung zu. Welche Sorgfalt der Verlag gerade diesem wichtigen Punkt gewidmet hat, zeigen kurze Stichproben. An Stelle der mehr oder weniger unbedeutenden Zeichnungen früherer Auflagen ist die photographische Aufnahme getreten. Wir finden Tierphotos von den besten Tierphotographen des In- und Auslands, die nicht nur die äußere Erscheinung des Tieres zeigen, sondern es auch bei seinen Lebensgewohnheiten belauschen (Straußenherde in der Steppe, Totengräberkäfer bei der Bestattung eines Maulwurfs usw.). Die Völkerkundetafeln (Indien, Islam, Japan) bringen charakteristische Aufnahmen gegenüber den früheren Phantasietafeln. Oft wird die Luftbildaufnahme zu Hilfe genommen, um den Aufbau einer Landschaft, einer Stadt klarzumachen, auch unerforschliche Gegenden werden auf diese Weise im Bild gezeigt (Karakorum, Inlandgletscher in Oronland). Vorbildlich zusammengestellt sind die Tafeln aus dem Gebiet von Wirtschaft und Technik (Kaffe, Kältetechnik) oder über Fabrikationsvorgänge (Kakaogewinnung, Herstellung von Kakao und Schokolade). Niemand hat treffender den Eindruck, den die bisher erschienenen Bände auf den Beschauer machen, geschildert als der berühmte Freund des deutschen Volkes, Sven Hedin, der über den „Großen Brockhaus“ gesagt hat: „Es ist ein wahrer Genuss, in dieser Goldgrube des Wissens zu blättern und die prächtigen Bilder und Karten zu bewundern. Ein wunderschönes, monumentales Werk! Es ist ungläublich, daß so etwas in einer so schwierigen Zeit wie der jetzigen zustande gebracht werden kann! Diese Taffache spricht wirklich Zolanten für die Kraft des „besiegten“ Deutschland!“

Humoristische Ecke.

Englischer Humor.

„Willst du mir einen Kuß geben, Billy?“ fragte die hübsche Besucherin den kleinen Sohn des Hauses vor versammelter Gesellschaft. — „Rein, ich mag nicht!“ sagte der Junge mürrisch. — „Warum denn nicht, mein Kind?“ — „Weil ich sah, wie Sie es mit Papa machten, als er Sie in der Halle küßte, und ich möchte mir nicht eine Ohrfeige holen.“

Kindermund. Lottchen: „Großmama, der Erwin hat ma geküßt!“
Großmama: „Wo hat er dich denn geküßt?“
Lottchen: „Na, auf'n hintersten Hof.“

Unbekannt. Während meiner Sommerreise kehrte ich auch einmal in einem kleinen ländlichen Gasthause ein. Da kam es denn, daß ich die Wirtin nach einem verschwiegenen Ort fragte. Sie wies mir eine Tür an, dargersten Ende des Gehöfts. Von außen sah das ganz vertrauenerweckend aus, aber als ich die Tür öffnete — o weh! — da fehlte die ganze Rückwand, man hatte einen schönen Ausblick auf das nahe Dorfchen und die Chaussee. Einigermassen entsetzt wandte ich mich wieder an die freundliche Wirtin, aber sie kostete mich mit den Worten: „Da können Sie ruhig ruff gehen, vorne is ja die Türe und von hinten kennt Se ja keener!“

Schulrechnen und kaufmännisches Rechnen.

Papa, die Rechenaufgaben, bei denen du mir geholfen hastest, waren alle falsch; nicht mal halb soviel kommt heraus wie bei mir! — „Na, dann rechnest nur nach eurer Art, aber das sage ich dir: damit wirst du im Leben nicht weit kommen!“